

*Adelheid von Saldern*

## Markt für Marx

## Literaturbetrieb und Lesebewegungen in der Bundesrepublik in den Sechziger- und Siebzigerjahren

Heinz Ludwig Arnold, Gründer und Herausgeber der Literatur-Zeitschrift TEXT + KRITIK konstatierte 1971 in einem Vortrag, »daß ein ausgezeichnetes kapitalistisches Geschäft mit sozialistischer Literatur zu machen war; und ist: Denen, die sie produzierten, kam es darauf an, ihre Erkenntnisse über ihre Produkte zu verbreiten, die Honorare, für die sie arbeiteten, waren oft nebensächlich; eine Marktlücke klaffte, die [...] gefüllt wurde«.<sup>1</sup>

Diese Einschätzung bezieht sich auf ein rund zehnjähriges enges Verhältnis zwischen linken Gruppierungen, vor allem der so genannten Neuen Linken<sup>2</sup>, und diversen Verlagen, zwischen linken Autoren und linken Lektoren, zwischen Literaturbetrieb und Lesebewegungen. Für die Analyse der Lesebewegungen ist ein solcher weit gefasster Begriff von linken Gruppierungen unumgänglich. Er schließt sowohl Teile der SPD auf dem einen Pol als auch die DKP sowie Maoisten und die übrigen Linksgruppierungen auf dem anderen Pol ein. So unterschiedlich ihre politische Herkunft und Gruppenzugehörigkeit war, so einte sie alle der Wunsch, gesellschaftskritische Texte zu produzieren, zu verkaufen, zu vertreiben, zu lesen, zu diskutieren und dadurch alternative Öffentlichkeiten herzustellen.<sup>3</sup> Nicht gleichgerichtete politische Zielsetzung, homogene Politikausrichtung und gemeinsame Aktionsorientiertheit verbanden die Leser und Leserinnen miteinander, vielmehr das allgemeine Interesse an linker gesellschaftskritischer

1 Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), Literaturbetrieb in Deutschland, Stuttgart etc. 1971, S. 9-21, hier: S. 11. Ich danke Frank Zadach-Buchmeier sowie allen, die sich mündlich oder schriftlich zu diesem Thema geäußert haben, für Kritik und Anregungen, insbesondere Axel Schildt, Detlef Siegfried, Friedhelm Boll und Michael Wildt.

2 Der Begriff *Neue Linke* stammt aus dem Amerikanischen. C. Wright Mills, Letter to the New Left, in: Studies on the Left. A Journal of Research, Social Theory, and Review 2, 1961, H.1, S. 63-72. Der Aufsatz wurde noch im selben Jahr in deutscher Übersetzung veröffentlicht in: Konkret 1961, Nr. 23/24. Die Neue Linke verstand sich als gesellschaftskritische Strömung zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Damit wurden sowohl Kommunisten wie Anhänger von K-Gruppen nicht als Teil der Neuen Linken angesehen. Hingegen ist der unter anderem von Kraushaar vorgeschlagene Begriff *undogmatische Neomarxisten* noch enger gefasst. Wolfgang Kraushaar, Denkmodelle der 68er-Bewegung, in: APuZ B22-23/2001, S. 14-27, hier: S. 25. – Mit dem Titel »Markt für Marx« ist nicht der Marxismus als theoretisch-politisches System gemeint, sondern das Marx'sche Werk als eines von vielen linken Gruppierungen direkt oder indirekt genutztes Theoriereservoir. Nebenbei sei bemerkt, dass der Großteil der Originalschriften von Marx, Engels und Lenin aus der DDR kam.

3 Damals sprach man allerdings von Gegenöffentlichkeit. Die bekanntesten Bücher über Gegenöffentlichkeit waren einerseits Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied etc. 1962 und Oskar Negt/Alexander Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung: Zur Organisationsanalyse bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/Main 1972.

Literatur. Es waren nicht zuletzt die darauf ausgerichteten Printmedien, durch welche die Leserschaft kommunikativ vernetzt und Gemeinsamkeiten in Form gesellschaftskritischer Such-Bewegungen geschaffen wurden, die in recht unterschiedlichen linken Gruppierungen zum Tragen kommen konnten. Der Bewegungscharakter zeigte sich also im gemeinsamen Anliegen, das bestehende Gesellschaftssystem in Frage zu stellen oder zumindest massiv aus linken Sichtweisen zu kritisieren und womöglich zu verändern. Der durch die Printmedien bestimmte Kommunikationsraum zeichnete sich durch eine große Vielfalt aus, weswegen von Lesebewegungen gesprochen werden sollte.<sup>4</sup> Zwar betraf das Lesen linker Literatur von der Gesamtbevölkerung aus gesehen nur eine Minderheit, aber für sich gesehen handelte es sich um eine außergewöhnliche »Massenerscheinung«, wie sich aus den Absatzzahlen schließen lässt. Lesen wird als soziales Handeln aufgefasst, das generationsspezifische, lebenslaufspezifische und geschlechtsspezifische Besonderheiten aufweist, die von historiografischer Seite für den hier zu untersuchenden Zeitraum bislang noch kaum erforscht worden sind.<sup>5</sup>

Die linken Lesebewegungen sind auf zeitgeschichtlichem Hintergrund zu platzieren. Die Öffnung der Gesellschaft für linke Literatur ist als Teil eines bereits in den späten Fünfzigerjahren einsetzenden und sich in den Sechziger- und Siebzigerjahren weiter ausbreitenden Wandels zu begreifen, der die »langen Sechzigerjahre« (1957/58 bis 1973) insgesamt kennzeichnete.<sup>6</sup> Folgende Stichworte, die diesen Transformationsprozess charakterisieren, seien aufgelistet: der erhöhte Anspruch auf politische Partizipation, die Herausbildung der Außerparlamentarischen Opposition (APO), die Kritik an der unzureichenden Aufarbeitung des Nationalsozialismus, wie dies angesichts des Frankfurter Auschwitz-Prozesses deutlich wurde, sowie die Protestbewegung gegen die Notstandsverfassung und die Bewusstmachung der »Bildungskatastrophe«.<sup>7</sup> Die Öffnung des politischen Raums wurde von Veränderungen des kulturellen Raums begleitet. Zu denken ist an die fortschreitende Medialisierung der Gesellschaft, die Aneignungen amerikanisierter Pop- und Konsumkultur, die ihrerseits zu einer antiautoritären Informalisierung und Vulgarisierung des Alltagslebens führten.<sup>8</sup> Doch ging die Öffnung des politischen und kulturellen Raumes nicht ohne Widerstände und Gegentrends vor sich. Markante Ereignisse waren u.a. die Spiegel-Affäre von 1962, die Auseinandersetzung um das Theaterstück *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth sowie die symbolbeladenen Angriffe gegen die moderne Kunst im öffentlichen Raum, die bis weit in die Siebzigerjahre andauerten.<sup>9</sup> Deswegen bietet es sich bei der Analyse der im Folgenden beschriebenen Pro-

4 Die Entscheidung für die Pluralform orientiert sich an den Erkenntnissen über Öffentlichkeiten.

5 Von volkskultureller Seite siehe *Susanne Limmroth-Kranz*, Lesen im Lebenslauf. Lesesozialisation und Leseverhalten 1930-1996 im Spiegel lebensgeschichtlicher Erinnerungen, Phil. Diss., Hamburg 1997, im Internet unter der URL: <<http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/fk/1999/limmroth-kranz/pub2.html>> [22.7.2004].

6 Dazu siehe die Überblicksstudien von *Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers* (Hrsg.), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2000, insb. die Einleitung der Herausgeber, S. 11-21; *Ulrich Herbert*, Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: *ders.* (Hrsg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002, S. 7-49.

7 *Georg Picht*, Die deutsche Bildungskatastrophe, Olten etc. 1964.

8 Zum ersten Mal: *Kaspar Maase*, BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur in der Bundesrepublik in den Fünfzigerjahren, Hamburg 1992. Vgl. auch den Beitrag von Detlef Siegfried in diesem Band und seine dort angegebenen Veröffentlichungen.

9 Beispiele finden sich in dem Buch: Im Namen des Volkes. Ausstellung des Wilhelm-Lehmbruck-museums der Stadt Duisburg, Duisburg 1979, S. 36, 66 ff., 85 ff., 99 ff. (Berichterstatter: Siegfried Salzmann, Bernd Wolfgang Nies, Eberhard Marx).

zesse an, von der Vorstellung umkämpfter politischer wie kultureller Räume auszugehen und die Verschiebungen im Ringen um Deutungsmacht und überzeugende Sinnproduktion herauszuarbeiten.

Zu diesem Zwecke müssen die »langen Sechzigerjahre« in kleinere Zeiteinheiten unterteilt und deren Charakteristika beschrieben sowie die Merkmale der »restlichen« Siebzigerjahre benannt werden. Einige markante Punkte seien aufgeführt: Der Aufschwung eines linken, gesellschaftskritischen Literaturbetriebes erfolgte auf dem Hintergrund der 1966 gebildeten Großen Koalition. Diese wurde von linken Gruppierungen aus demokratietheoretischen Gründen abgelehnt. Die Studentenbewegung durchlief in dieser Phase einen Politisierungsschub und der Trend zur Außerparlamentarischen Opposition verstärkte sich. Die Große Koalition führte zu einem ungewollterweise zu vermehrten direkten Protesthandlungen, zum anderen zum Auf- und Ausbau eines linken, gesellschaftskritisch ausgerichteten Literaturbetriebes.<sup>10</sup>

Als 1969 schließlich die SPD mit dem neuen Kanzler Willy Brandt erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik die Macht übernahm, entstand eine allgemeine Aufbruchsstimmung. Im Zuge dieser Aufbruchsstimmung wandten sich zahlreiche Menschen, die vorher keine Partei aktiv unterstützt hatten, einer reformorientierten, sozialdemokratischen Politik zu. Ungeachtet des damit verbundenen Empathie-Gewinns in weiten Kreisen der Bevölkerung blieben die Spannungen zwischen Regierungspartei und außerparlamentarisch agierenden linken Gruppierungen bestehen, insofern letztere das Reformtempo verstärken und die Republik grundlegender verändern wollten, als dies die Regierungspartei im Sinne hatte bzw. ihr machtpolitisch möglich war. Auf diesem Hintergrund kam es zum Ausbau eines linken Literaturbetriebes und linker Lesebewegungen. Sicherlich war es bereits in den mittleren Sechzigerjahren zu einer Zusammenarbeit linker Autoren mit diversen Verlagen gekommen, doch verdichtete sich das Beziehungsnetz nach 1967 und erst recht nach 1969 beträchtlich. Der Verdichtungsprozess erreichte seinen Höhepunkt in den frühen Siebzigerjahren; nach 1973/75 ist auf dem Hintergrund einer politisch und durch die Ölkrise 1973 wirtschaftlich veränderten Situation bereits ein Nachlassen der durch linke Literatur vermittelten Kohäsionskräfte bzw. eine allmähliche Neukonfiguration der Lesebewegungen und Aktionsorientierungen festzustellen, die, je weiter das Jahrzehnt fortschritt, desto mehr von den neuen sozialen Bewegungen bestimmt wurde.

Auf dieser durch viele Überlappungen gekennzeichneten Zeitfolge wird im ersten Teil der folgenden Ausführungen auf Produktion und Vertrieb der linken Printmedien eingegangen, während der zweite und der dritte Teil dem Auf- bzw. Abstieg der linken Lesebewegungen gewidmet sind.

## I. DER LITERATURBETRIEB

Der Literaturbetrieb wird als ein *Feld* (Bourdieu) betrachtet, das zwar hauptsächlich von den etablierten Verlagen beherrscht wurde, an dessen Rändern sich jedoch ein zweites, kleines *Feld* linker Verlage herausbildete, welches das *Gesamtfeld* dynamisierte.

<sup>10</sup> So sieht dies zum Beispiel auch der Verleger Klaus Wagenbach. Vgl. *ml* [...], Verlage, in: Börsenblatt des deutschen Buchhandels 89, 8.11.1994, S. 6-11, hier: S. 8. Allerdings lagen die Gründungsjahre der Zeitschriften zeitlich oftmals früher.



### 1. Neue linke Verlage und ihre Vertriebswege

Die neu gegründeten linken Verlage waren meist Kleinverlage – für die Jahre 1972 bis 1977 ungefähr 100 an der Zahl mit rund 2.500 Buchtiteln im Jahr.<sup>11</sup> Die allgemeine Konzentration auf dem Verlagssektor ließ Nischen entstehen, die genutzt werden wollten. Dabei taten sich selbstbewusst agierende und engagiert auftretende Kleinverlage oftmals leichter als weniger profilierte mittelgroße Verlage, die die neuen Herausforderungen lediglich auf sich zukommen ließen.

Einige Gründer solcher linken Verlage waren ehemals Lektoren in etablierten Unternehmen, etwa Klaus Wagenbach, der bis 1964 bei Fischer gearbeitet hatte und dann nach seinem nicht ganz freiwilligen Ausscheiden einen eigenen Betrieb aufbaute. Jörg Schröder trennte sich wegen Auseinandersetzungen 1969 vom Melzer Verlag und gründete dann den neuen März Verlag, welcher in der Folgezeit als *der* kulturevolutionäre Verlag jener Jahre galt (Karl Heinz Bohrer).<sup>12</sup> Andere Verlagsgründer waren zuvor selbst in der Studentenbewegung aktiv gewesen. Als herausragendes Beispiel sei auf Karl Dietrich Wolff hingewiesen, der zeitweilig dem Vorstand des SDS angehörte, beruflich als Lektor für Politik beim März Verlag arbeitete und im Jahre 1970 den Verlag Roter Stern in Frankfurt aufbaute.

Häufig waren die Verlage in Form mehr oder weniger gut funktionierender Kollektive nach den historischen Vorbildern aus der Weimarer Republik organisiert. Es war die Zeit, in der der Rätegedanke wieder auflebte und hoffnungsvoll der Aufbau eines »aktionsorientierten Netzes von Personen, Gruppen und Organisationen« in Gang gesetzt wurde.<sup>13</sup> Die Verleger wollten durch ihre in der Regel wenig Gewinn einbringende Tätigkeit mit ihrer Kritik am Kapitalismus ernst machen, den Warencharakter des Buches aufheben, neue Produktionsformen entwickeln, die Kommunikation innerhalb der Szene und nach außen hin verdichten, ihre Selbstversorgung auf kulturellem Gebiet in Gang setzen und ihre eigene, die materielle Existenz sowie die ihrer Autoren sichern helfen, auch wenn dies nicht ohne Selbstausbeutung abging.<sup>14</sup> Die Autoren, die bei linken Verlagen veröffentlichten, taten dies entweder, weil sie bei den etablierten Großverlagen mit ihren Manuskripten nicht reüssierten oder weil sie selbst als »Alternativautoren« galten und dies durch ihre Verlagsentscheidung auch dokumentieren wollten.

Die linken Kleinverlage bauten sich ein eigenes Vertriebsnetz auf, da sie zunächst beim etablierten Sortimentbuchhandel keine Chance hatten, Fuß zu fassen.<sup>15</sup> So wurden zum einen informelle Vertriebswege genutzt, und zwar vor allem in Form von Büchertischen an Universitäten, durch fliegende Händler, die z.B. bei politischen Veranstaltungen auf-

11 Vgl. Albrecht Götz von Olenhusen, »Die freie Assoziation der Produzenten«, Autoren- und Kollektivverlage 1919-1973, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 9, 1999, S. 303-331, hier: S. 318; Quellen: Verband des linken Buchhandels (VLB), Das politische Buch/Katalog sozialistischer Literatur, Köln 1972; VL(L)B, Verzeichnis linker lieferbarer Bücher, 2. Auflage, hrsg. von Jochen Mende/Helmut Schmid, Gießen 1977.

12 Ulrich Ott, MÄRZ, in: Protest! Literatur um 1968. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs 9. Mai bis 30. November, Marbach 1998, S. 339-360.

13 Dieter Rucht, Die Ereignisse von 1968 als soziale Bewegung. Methodologische Überlegungen und einige empirische Befunde, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hrsg.), 1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998, S. 116-130, hier: S. 121 f.

14 Thomas Daum, Die 2. Kultur. Alternativliteratur in der Bundesrepublik, Mainz 1981, S. 58.

15 Vgl. allgemein: Monika Estermann, Die Situation des Buchhandels, in: dies./Edgar Lersch (Hrsg.), Buch, Buchhandel und Rundfunk. 1968 und die Folgen, Wiesbaden 2003, S. 30-45.



traten, sowie durch den Verkauf in bestimmten Lokalen. Zum anderen wurden linke Buchhandlungen eröffnet, die dem Aufbau eines eigenen Vertriebsnetzes dienten. Ende der Sechzigerjahre zählte man 17 linke Buchhandlungen, die mit den alternativen Kleinverlagen eng verbunden waren. 1971 müssen es bereits um die 60 gewesen sein.<sup>16</sup> Diese wurden mit der Zeit von den etablierten Verlagen zwecks Verkauf ihrer linksausgerichteten Büchersparte hofiert.<sup>17</sup> Umgekehrt haben im Laufe der Jahre auch »bürgerliche« Buchhandlungen linke Literatur verkauft und zu diesem Zweck linke Vertriebsorganisationen genutzt, so lange die Kassen dadurch klingelten.<sup>18</sup>

Ferner wurde der *Verband des linken Buchhandels* (VLB) gegründet, der sich zu einem bedeutsamen Diskussionsforum und zu einer wichtigen Informations- und Koordinationsstelle entwickelte.<sup>19</sup> Außerdem entstanden Vertriebskooperativen und Versandbetriebe, die die wachsende Distanz zwischen Produzenten und Abnehmern durch bibliografische Informationsdienste überbrücken wollten.<sup>20</sup> Seit 1975 agierte zudem die *Arbeitsgemeinschaft alternativer Autoren und Verleger*. Zahlreiche kostenlos verteilte Almanache und sonstige Materialien sollten ebenfalls den Bücher- und Zeitschriftenabsatz heben. Als weiteres »Kommunikations- und Koordinationszentrum für projektorientierte und berufsspezifische Basisarbeit« und als Initiator und Organisator politischer Aktionen und Kampagnen wurde bereits 1969 das *Sozialistische Büro* gegründet und 1973 als »unabhängige sozialistische Bewegung« der linken Öffentlichkeit vorgestellt.<sup>21</sup> Im Jahre 1970 wurde schließlich die erste »Minipresse-Messe« in Mainz mit großem Erfolg veranstaltet.<sup>22</sup>

Als Zwischenfazit ist festzuhalten, dass die linken alternativen Verlage und Vertriebsformen sich zu keiner marktwirtschaftlich starken Stellung zusammenschließen konnten. Unter betriebswirtschaftlichem Aspekt dümpelten die meisten Unternehmen vor sich hin. Wohlhabend sind keine Alternativverleger geworden – und viele Verlage mussten irgendwann trotz Selbstaussbeutung aufgeben. Die dünne Kapitaldecke, die Ungesicherheit der Absatzlage, die Zerstrittenheit untereinander und die angeblich schlechte Zahlungsmoral des linken Buchhandels sowie der Einzelabonnenten führten zu keiner Betriebskonsolidierung. So gelang es nicht, eine wirksame Gegenkraft zum etablierten Verlagswesen dauerhaft aufzubauen. Immerhin hatten die Gründer der Kleinverlage ihre Marktchancen erkannt und mit beachtlichen Anstrengungen ihr Netzwerk und ein alternatives Vertriebssystem errichtet. Tatsächlich schafften sie es für einige Jahre, das *Feld* der Verlage in Bewegung zu versetzen.

16 Diese spezialisierten sich mit der Zeit auf ein bestimmtes Sortimentangebot.

17 Interview mit dem Lektor des Campus Verlags, Adalbert Hepp, 23.2.2002; Interview mit dem damaligen Leiter des rororo-Taschenbuchverlags, Matthias Wegner, 3.4.2003.

18 Interview mit Matthias Wegner, 3.4.2003; Interview Frank Zadach-Buchmeier mit Buchhändler K., 27.9.2001.

19 Helmut Volpers, *Alternative Kleinverlage in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte, Struktur, Programmangebot, Produktions- und Distributionsbedingungen*, Göttingen 1986, S. 37 f.

20 Mehr dazu: Albrecht Götz von Olenhusen, *Entwicklung und Stand der Raubdruckbewegung*, in: Arnold, S. 165 f. Immer bedeutender wurde der linke Versandhandel. Für Näheres vgl. *Autoren- und Verlegerhandbuch*, hrsg. von d. *Arbeitsgemeinschaft alternativer Verlage und Autoren e.V.*, Stuttgart 1980, S. 22.

21 Zur Organisierung und Koordinierung eines politischen Zusammenhangs gehörte auch die Vermittlung von Informationen über die Literaturproduktion. Als Fischer Taschenbuch erschien: *Sozialistisches Büro* (Hrsg.), *Für eine neue sozialistische Linke. Analysen, Strategien, Modelle*, Frankfurt/Main 1973. Ihm verbunden war die undogmatische Zeitschrift *links*.

22 Vgl. Ursula Lücking, *Jeder sein eigener Macher. Zur Situation der Kleinstverlage in der Bundesrepublik*, in: Arnold, S. 153-163, hier: S. 162. Dort auch Informationen über entsprechende Versuche in den Sechzigerjahren. Vgl. auch Hugo Kunoff, *The Alternative Movement, Press, and Literature of West Germany*, Wiesbaden 1988, S. 63 f.

## 2. Raubdrucke

Die Raubdruckakteure definierten sich selbst als eine Protestbewegung gegen die kapitalistische Verwertung und Monopolisierung von geistigem Eigentum, das sie als Kollektiveigentum definierten. Sie wollten eine eigengestaltete Gegenöffentlichkeit um das geschriebene Wort aufbauen.<sup>23</sup> Kleinoffsetmaschinen und fotomechanische Reprints lieferten zunächst nur eine schlechte Druckqualität, dann verbesserte sich diese jedoch immer mehr. Die Raubdruckproduktion ermöglichte den Kauf von Büchern zu niedrigen Preisen, die bis dahin gar nicht oder nur für viel Geld erworben werden konnten.

Seit Mitte der Sechzigerjahre wurden nicht mehr vorhandene Bücher vor allem aus den Zwanziger- und Dreißigerjahren nachgedruckt, etwa die Werke von Wilhelm Reich und Walter Benjamin. Insofern gehört die Geschichte der Raubdrucke zur Geschichte der von den Nationalsozialisten unterdrückten Autoren und ihrer verzögerten Wiederauflage in der Bundesrepublik. Allein für den Zeitraum von 1968 bis 1973 wurden 848 Titel ermittelt.<sup>24</sup> Die Auflagen bewegten sich zwischen 500 und 1.500 Exemplaren und wurden später bis auf 5.000 erhöht.<sup>25</sup> Die Raubdrucke fungierten als Preiskorrektiv, als Pilotprodukte und Experimentierfelder; sie trugen zur Popularisierung bestimmter Texte bei. Zudem fühlten sich manche Verlage angespornt, die im Raubdruck veröffentlichten Manuskripte dann auch selbst im Taschenbuchformat zu verlegen.<sup>26</sup> Freilich bedeuteten die Raubdrucke stets auch eine Konkurrenz für die Verlage, vor allem wenn Raubdrucke von Neuerscheinungen angefertigt wurden, deren Preise dann 40 bis 60 Prozent niedriger als die offiziellen Ladenpreise lagen.<sup>27</sup> Raubdrucke waren nicht zuletzt deshalb erfolgreich, weil bestimmte Autoren ihrerseits nichts dagegen einzuwenden hatten, in dieser Weise bekannt zu werden, etwa der Literaturwissenschaftler Hans Mayer oder der Sozialphilosoph Georg Lukács. Manche Autoren nutzten auch Raubdruckereien, um ihre Verlage dazu zu bringen, ihre in früheren Jahren verfassten Texte in preiswerten Ausgaben erneut zu veröffentlichen.<sup>28</sup> Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels errechnete einen Gesamtumsatz der Raubdrucker von 3,8 bis 5 Millionen DM für die Jahre von 1969 bis 1975, wobei von einem durchschnittlichen Verkaufspreis eines Raubdruckbandes ausgegangen wurde, der zwischen 13 und 17 DM lag. Die Behauptung, dass mit den Raubdrucken viele Millionen verdient und dementsprechend der Buchhandel geschädigt worden sei, wird allerdings stark bezweifelt; ebenso werden die Umsatzzahlen des Börsenvereins als zu hoch angesehen.<sup>29</sup> Seitdem der Nachholbedarf

23 Versuche, von den Verlagen Lizenzen zu erhalten, scheiterten in der Regel. Schreiben Albrecht Götz von Olenhusen an die Autorin, 21.6.2001. Auf diesem Gebiet war Götz von Olenhusen damals als Anwalt tätig. Ausführlich zu diesem Thema vgl. *ders.*, *Rezeption und Repression. Bericht über das Freiburger Raubdruck-Archiv 1968–1999*, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit*, Fernwald (Annerod) 2001, S. 537–576.

24 *Götz von Olenhusen*, *Rezeption*, S. 540. Vermutlich lag die Titelproduktion noch um ein Vielfaches höher. Bis zum Jahr 2000 waren es rund 3.000. Schreiben Albrecht Götz von Olenhusen an die Autorin, 21.6.2001. Vgl. auch *ders./Christ Gnirß*, *Handbuch der Raubdrucke*, Bd. 2: *Theorie und Klassenkampf*, Pullach 1973.

25 *Albrecht Götz von Olenhusen*, *Schwarze Kunst und rote Bücher. Zur Produktion von Raubdrucken in der Bundesrepublik*, in: *Gutenberg-Jahrbuch* 1972, S. 273–284, hier: S. 274.

26 So geschah es mit einem Raubdruck der Benjamin'schen Aufzeichnungen. Näheres siehe *Albrecht Götz von Olenhusen*, »Der Weg vom Manuskript zum gedruckten Text ist länger, als er bisher gewesen ist.« Walter Benjamin im Raubdruck 1969 bis 1996, Langwil am Bodensee 1997, S. 29–32.

27 *Volpers*, S. 43.

28 *Götz von Olenhusen*, »Der Weg«, S. 78 f.

29 *Ebd.*, S. 69 ff., 71, 75 ff.

an älteren Texten, die in der NS-Zeit aus den Bibliotheken verschwunden und auch in der Adenauer-Zeit nicht nachgedruckt worden waren, gedeckt werden konnte, ging auch die Bedeutung der Raubdrucke zurück.<sup>30</sup>

### 3. Etablierte Verlage

Der Publizist Dieter E. Zimmer konstatierte schon 1969, »dass revolutionär-sozialistische Literatur von kapitalistischen Firmen verbreitet« werde und sich »revolutionäre Autoren der Publizitätsmöglichkeiten von Unternehmen« bedienten, die sie bekämpften, ferner, dass die Unternehmen Ideen verbreiteten, »die auf ihre eigene Abschaffung« zielten. Man bewege sich in dem »vagen Terrain zwischen Kooperationswilligkeit und Feindschaft«.<sup>31</sup> In der Tat, die auffallendste Erscheinung jener Jahre war, dass etablierte, »bürgerliche« Verlage<sup>32</sup> zuhauf in das Geschäft mit linker Literatur einstiegen. Zu denken ist vor allem an Rowohlt, S. Fischer, Suhrkamp, Hanser, Ullstein und an den Luchterhand Verlag. Hinzu kommt noch die gewerkschaftsnahe Europäische Verlagsanstalt. Die Verlage agierten damals in einem Umfeld, das infolge notwendiger Investitionen in neue Satzverfahren von einem Konzentrationsschub gekennzeichnet war.<sup>33</sup> Als einer der großen Gewinner ging die als konservativ geltende Holzbrinck-Gruppe hervor, die 1964 den S. Fischer Verlag, der bis dahin dem liberalen Ehepaar Bermann-Fischer gehört hatte, kaufte und zudem 1969 bei Rowohlt 26 Prozent der Anteile erwarb.<sup>34</sup>

Zwar wurden einige unbequeme Lektoren, wie im Fischer Verlag Klaus Wagenbach, ausgetauscht, doch konnten die Anteilsverschiebungen zugunsten einer solchen konservativen Unternehmensgruppe das Interesse der betroffenen Verlage an der Veröffentlichung kritischer linker Manuskripte nicht ausschalten, wie am Beispiel des Rowohlt Verlages gezeigt werden kann. Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, selbst wohl eher unpolitisch<sup>35</sup>, hatte nämlich nichts gegen eine solche Verlagspolitik einzuwenden.<sup>36</sup> »Wir haben sie [die linke Literatur] damals verlegt, einfach auch, weil ich mich mit dieser Jugend verbünden wollte«, so begründete Rowohlt seine Entscheidung im Rückblick aus dem Jahre 1992.<sup>37</sup> Grenzen zog der Verlag, wenn radikale Gewalt propagiert wurde, fer-

30 Daum, S. 58. Auch ist an die Verbreitung der Kopiermaschinen seit den späten Siebzigerjahren zu erinnern.

31 Dieter E. Zimmer, Frißt die Revolution ihre Verleger?, in: Die Zeit, Nr. 39 vom 26.9.1969.

32 Es handelte sich hier auch um einen zeitgenössischen Begriff, der allerdings in der linken Literaturszene in Anführungszeichen gesetzt wurde. Autoren- und Verlegerhandbuch, S. 10.

33 Zur Konzentrationsbewegung im Verlagswesen siehe den freilich polemischen Aufsatz von Michael Schneider, Die Produktions- und Verwertungsbedingungen der Literatur im Zeitalter der Monopole, in: Hans Christoph Buch (Hrsg.), Literaturmagazin 2, 1974, S. 241-268, und die dort abgedruckte Erwiderung und Richtigstellung von Matthias Wegner, Antwort an Michael Schneider, in: ebd., S. 269-279. Wegner bestätigt in diesem Zusammenhang den Konzentrationsprozess. Ebd., S. 275.

34 Über den Rowohlt Verlag: Uwe Naumann/Patrick Rössler, 50 Jahre rororo. Eine illustrierte Chronik, Reinbek 2000, S. 24.

35 Interview mit Matthias Wegner, 3.4.2003. Der Verlag war allerdings schon früher linksliberal eingestellt.

36 Eine ähnliche Einstellung hatte wohl auch Eduard Reifferscheid vom Luchterhand Verlag. Vgl. Gunther Nickel, Der Luchterhand Verlag, in: Estermann/Lersch, S. 166-185, hier: S. 185.

37 Naumann/Rössler, S. 23.



ner, wenn es um die Versorgung einer bestimmten politischen (K-)Gruppierung ging. Während solche Fragen im Vorfeld geklärt wurden, kam es wegen des *fait accomplie* der Kinderbuchreihe *Rotfuchs* mit der Holzbrinck-Gruppe zum Verdruss, weil diese als anstößig empfunden wurde. Insgesamt gesehen bedeutete für die Abteilung Rowohlt-Taschenbuch das Verlegen linker Literatur nicht nur in qualitativer, sondern auch in quantitativer Hinsicht eine wichtige Stütze, denn diese betrug während der Siebzigerjahre ungefähr ein Viertel der gesamten Taschenbuchproduktion.<sup>38</sup>

Die intensivierte Zusammenarbeit zwischen dem Rowohlt Verlag und linken Autoren wurde allerdings unerwartet von ganz anderer Seite gestört. Gemeint ist die so genannte Ballonaffäre im Jahre 1969, die zu schweren Auseinandersetzungen zwischen der Verlagsleitung und den linken Lektoren sowie Autoren führte. Ausgerechnet der Rowohlt Verlag war nämlich in einen Kalten-Krieg-Skandal verwickelt worden, weil er seit 1967 das Bonner Verteidigungsministerium mit insgesamt 50.000 Sonderanfertigungen der antistalinistischen Memoiren von Jewgenija Ginsburgs *Marschroute eines Lebens* beliefert hatte. Das Buch war auf das Format der Mao-Bibel verkleinert, in grünen Kunststoff gebunden und in Frischhaltebeuteln wasserdicht verpackt worden. Die Bundeswehr hatte diese Bücher mit Raketen über die deutsch-deutsche Grenze geschossen, bei Westwind reichten Luftballons. Die DDR-Adressaten erhielten zudem konspirative Ratsschläge dergestalt, dass sie Zuschriften mit verstellter Handschrift und von einem anderen Ort als ihrem Wohnort an eine private Deckadresse nach Westdeutschland schicken sollten. Die Affäre wirbelte in Westdeutschland so viel Staub auf, dass sich schließlich die Verlagsleitung veranlasst sah, die Gewinne aus diesem Geschäft an *Amnesty International* zu überweisen. Der verantwortliche Vertriebsleiter und Geschäftsführer Karl Hans Hintermeier sowie der für das Programm verantwortliche Geschäftsführer Fritz J. Raddatz hatten den Verlag zu verlassen.<sup>39</sup>

Die Ballonaffäre legt die Schlussfolgerung nahe, dass pure Geschäftsinteressen den Ausschlag gegeben hatten, sich auf ein solches Abenteuer einzulassen. Aus dem gleichen Grunde, so könnte man schlussfolgern, verlegte Rowohlt linke Literatur. Doch eine solche Sicht wäre zu einfach und würde den ernsthaften Auseinandersetzungen innerhalb der Verlage um die richtigen verlegerischen Entscheidungen nicht gerecht werden. Zu dieser Vereinfachung neigte damals auch der Publizist Dieter E. Zimmer, als er schrieb: »Man kann nicht mehr alles schön liberal unter einem Dach vereinen: die Revolution und die Reform und die Stagnation.« Die Zeit der »Gemischtwarenverlage« sei vorbei. »Man kann nur noch ja oder nein sagen und die Konsequenzen ziehen.«<sup>40</sup>

Ungeachtet solcher Wünsche nach klar konturierten Verlagsprofilen entsprach das Programm der gegenüber linken Autoren aufgeschlossenen Verlage auch weiterhin zwecks Risikoverteilung häufig einem Gemischtwarenladen, wie eine exemplarische Einsichtnahme in die Liste der bei Luchterhand 1972 veröffentlichten Bücher zeigt.<sup>41</sup> Gleichwohl galt der Verlag als ein linker Verlag – ebenso wie der Suhrkamp Verlag unter der Ägide von Günther Busch. Letzterer öffnete sich allerdings vorrangig »nur« für linke Au-

38 Interview mit dem Lektor des Rowohlt Verlages, Wolfgang Müller, 28.8.2001.

39 Matthias Wegner, »Schönes Schlachtfeld«. (Eine Erinnerung), in: *Estermann/Lersch*, S. 64-68.

40 Zimmer, Frisst die Revolution ihre Verleger?, in: *Die Zeit*, Nr. 39 vom 26.9.1969.

41 Eigene Internet-Recherche über den Luchterhand Verlag. Die Spannweite reicht von Wirtschaftskybernetik, Marketing und Lohnsteuerrecht über Abenteuergeschichten für Kinder, Romane und Erzählungen bis hin zu sozialwissenschaftlichen Texten.

toren, die ihm bekannt waren oder für solche, die ihm von diesen empfohlen wurden.<sup>42</sup> Wer einmal akzeptiert war, hatte selten mit Zensur zu rechnen.<sup>43</sup> Die Suhrkamp-Bücher trugen in den Siebzigerjahren wesentlich zur öffentlichen und fachwissenschaftlichen Diskussion innerhalb der linken Gruppen bei – ein Einfluss, der freilich seit den Achtzigerjahren merklich zurückging.<sup>44</sup> Trotz der Nischen für neue Kleinverlage waren es also die Großen der Branche, die auch den überwiegenden Teil der gesellschaftskritischen Literatur druckten.

Entscheidenden Anteil an den Öffnungen der etablierten Verlage gegenüber gesellschaftskritischer Literatur hatten die Lektoren. Ohne ein bestimmtes Ausbildungsprofil und ohne geschützte Berufsbezeichnung operierten sie einerseits als personifizierte Seismographen, die ein Gespür für öffentlichkeitswirksame Themen und Autoren hatten, andererseits als Akteure, die die Richtung der öffentlichen Nachfrage beeinflussen wollten.<sup>45</sup> Sie stellten die entsprechenden Weichen innerhalb des jeweiligen Verlages und agierten auch nach außen hin. Sie trugen somit zur Öffnung des kulturellen Raumes wesentlich bei, zumal die linken Lektoren untereinander und mit vielen Autoren stark vernetzt waren.<sup>46</sup> Die Lektoren können demnach als die eigentlichen Schlüsselfiguren gelten, zumal sie ja auch die Manuskripte evaluierten. Entweder standen die Lektoren, wie Benseler vom Luchterhand Verlag<sup>47</sup>, selbst hinter den Buchinhalten, die sie verlegten, oder Motivation und Legitimation für ihre verlegerischen Entscheidungen basierten auf den Bestrebungen, den kulturellen und politischen Horizont der Bundesrepublik durch die Publikation von Manuskripten zu erweitern, die nach ihrer Auffassung zu einer kritischen Diskussion über Geschichte, Gegenwart und Zukunft führen sollten. Viele Lektoren betrachteten dies als ihren Beitrag zur Schaffung einer als notwendig erachteten »Gegenöffentlichkeit«.

Zwischen Lektoren und Verlagsleitungen kam es immer wieder zu massiven Auseinandersetzungen, die schließlich dazu führten, dass einige Lektoren ihre Verlage verließen.<sup>48</sup> Im Zentrum der Konflikte standen jedoch lediglich zum Teil verlegerische Konzeptionen und Direktiven. Gewichtiger scheinen in den Siebzigerjahren die massiv vor-

42 So Peter Melzer, vgl. *Daum*, S. 91. Es sollen zwischen 1960 und 1970 nur zwei »Unbekannte« gewesen sein, deren Manuskript akzeptiert wurde; *o. Verf.*, Autoren und Verleger. Handbuch, Stuttgart 1980, S. 12.

43 *Daum*, S. 61.

44 *Simone Preuß*, Buchmarkt im Wandel. Wissenschaftliches Publizieren in Deutschland und den USA, Stuttgart 1999, S. 106.

45 Zu erinnern ist unter anderem an Frank Benseler, Günther Busch, Freimut Duve, Hinrich Fink-Eitel, Adalbert Hepp, Karl Markus Michel, Wolfgang Müller, Fritz J. Raddatz, Klaus Reichert und Matthias Wegner. Es gab sicherlich auch einige Lektorinnen, die jedoch nicht in den Vordergrund traten und über die gründlichere Recherchen notwendig wären. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch an die der SPD nahe stehende politische Lektorin Carola Stern (bis 1969 bei Kiepenheuer & Witsch). Sie war in der Ära von Tomas Kosta auch Mitherausgeberin der Zeitschrift *L 76* des EVA-Verlages, vgl. ihre Kurzbiografie auf den Internetseiten der *Zeit*, URL: <[www.zeit.de/archiv/2001/09/2000109\\_p-stern-neu.xml](http://www.zeit.de/archiv/2001/09/2000109_p-stern-neu.xml)>; Börsenblatt des Deutschen Buchhandels, Nr. 60, 26.7.1996, S. A288; vgl. *Carola Stern*, Doppelleben. Eine Autobiographie, Köln 2001, S. 164 f.

46 Interview mit Adalbert Hepp, 23.2.2002.

47 Benseler stand der DKP nahe.

48 Nach eigenen Literaturrecherchen trennten sich Wagenbach vom Fischer Verlag, Jörg Schröder vom Melzer Verlag, Adalbert Hepp vom Kohlhammer Verlag, Günter Busch vom Suhrkamp Verlag, Fritz J. Raddatz vom Rowohlt Verlag, Frank Benseler vom Luchterhand Verlag.

getragenen Mitbestimmungsforderungen in Form der genannten Literaturproduzentenbewegung gewesen zu sein. Die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der antiautoritären Bewegung und die Leitidee, »mehr Demokratie zu wagen« (Willy Brandt), führten in allen gesellschaftlichen Institutionen, so auch in den Verlagen, zu Forderungen nach größeren Partizipationsrechten. Diese stießen sogar in der liberalen Öffentlichkeit auf ein gewisses Verständnis, solange es sich um eine »vernünftige Mitbestimmungslösung« handelte, wie Dieter E. Zimmer einmal formulierte.<sup>49</sup> Bei Rowohlt, Suhrkamp und vielen anderen Verlagen kam es freilich über diese Frage zu erbitterten Auseinandersetzungen, die selbst zu Entlassungen führten.<sup>50</sup> Gleichwohl gelang es den Protagonisten der Mitbestimmungsbewegung, dass in einer Reihe von Verlagen so genannte Lektorenversammlungen oder Beiräte für Lektoren und teilweise auch für Autoren eingerichtet wurden, die allerdings in der Regel nicht lange Bestand hatten.

#### 4. Produktformen und -formate

Entscheidend für den großen Erfolg linker Literatur auf dem freien Markt war die Produktion von Taschenbüchern, die sich durch hohe Auflagen, einheitliches Format und festgelegte Preiskategorien auszeichneten. Taschenbücher hatte es zwar schon in den Fünfziger- und Sechzigerjahren gegeben, so bei Rowohlt (seit 1951) und Fischer (seit 1952), und sie hatten sich auch erfolgreich absetzen lassen, doch erst in der Zeit der Studentenbewegung ließ sich in diesem Format linke Literatur kostengünstig und massenweise verkaufen.

Ein weiteres Merkmal der Produktion waren die Taschenbuch-Reihen, deren Bedeutung für die schnelle Orientierung der Käufer kaum überschätzt werden kann. Diese standen für verlegerische Kontinuität im Hinblick auf Idee und Konzeption sowie in Bezug auf Qualität und Preis. Die Reihe *Quartheft* und später die *Rotbücher* des Wagenbach Verlages konnten sogar abonniert werden. Anfang der Siebzigerjahre begann man gar von einer Reihenökonomie zu sprechen. Zwar hatte es schon früher Reihen gegeben, sie erreichten aber in den Siebzigerjahren erhöhte Relevanz, und zwar sowohl bei den großen als auch bei den kleinen Verlagen. Kennzeichen der Reihen waren das einheitliche Format, die einheitlichen Preiskategorien sowie die Nummerierung der Bände, sodass ein Fortsetzungsbezug erleichtert wurde. Beispielsweise avancierte die schon seit 1963 existierende Reihe *edition suhrkamp* zum Symbol für gesellschaftskritische Produktqualität.<sup>51</sup> Die 1961 begonnene Reihe *rororo aktuell* galt als politisches Aushängeschild des Verlages, wodurch öffentliche Aufmerksamkeit erzielt wurde. Doch gab es auch unzählige kleinere Reihen, etwa die beim Fischer Taschenbuch Verlag erschienenen beiden Reihen *Texte zur Politischen Theorie und Praxis* sowie *Arbeiterbewegung – Theorie und Geschichte. Jahrbuch Arbeiterbewegung*. Die linken Alternativ-Verlage brachten ebenfalls Reihen heraus, etwa der Merve-Verlag Berlin mit seiner Reihe *Internationale Marxistische Diskussion* oder die Reihe *Politik* im Klaus Wagenbach Verlag.

49 Vgl. den Artikel von Zimmer, Frißt die Revolution ihre Verleger?, in: Die Zeit, Nr. 39 vom 26.9.1969.

50 So schieden Walter Boehlich, Urs Widmer und Peter Urban schon 1969 aus dem Suhrkamp Verlag aus.

51 Vgl. Raimund Fellingner/Wolfgang Schopf, Kleine Geschichte der edition suhrkamp, Frankfurt/Main 2003.



Eine ähnlich große Bedeutung wie die Reihen hatten die größtenteils neu gegründeten linken Zeitschriften und Zeitungen, wie etwa *Konkret* (seit 1955)<sup>52</sup>, *Neue Kritik* (seit 1960), *Das Argument* (seit 1962), *Kritische Justiz* (seit 1968), *Sozialistische Politik* (seit 1968), *Links* (seit 1969)<sup>53</sup> und *Prokla* (seit 1971). Hervorhebenswert ist zudem auch das im Klaus Wagenbach Verlag erschienene *Kursbuch*, das von Hans Magnus Enzensberger und Karl Markus Michel herausgegeben wurde und in den frühen Siebzigerjahren eine Auflage von 20.000 bis 40.000 Exemplaren erreichte. Das erfolgreiche Konzept dieser politisierten Literaturzeitschrift basierte nicht zuletzt darauf, dass jedes Heft einem Zentralthema gewidmet war, zu dem Autoren verschiedener Disziplinen beitrugen.<sup>54</sup> Solche Publikationsorgane erfüllten zum einen wichtige Brückenfunktionen zu den Fachwissenschaften, wie etwa die Zeitschrift *Kritische Justiz*, die eine Verbindung zwischen *Frankfurter Schule* und konventionell ausgerichteter Jurisprudenz schuf, zum anderen trugen sie durch ihre Beiträge selbst zur linken Publikationsszene bei.<sup>55</sup>

Die kleinen Linksverlage bauten zudem eine relativ breite Produktpalette auf: Dazu gehörten – neben der schöngeistigen Literatur – unter anderem Jahrbücher, Kinder- und Jugendbücher, Schallplatten für Erwachsene und für Kinder, Almanache sowie »rote Kalender« und Spielkarten. Die Gewerkschaften stellten als Buchproduzenten sogar komplette Bücherpakete zusammen, wobei es sich um Bildungsangebote mit zum Teil hohen Startauflagen zu niedrigen Preisen handelte.

Schließlich muss noch der Einfluss der in anderen Ländern produzierten Bücher samt ihrer in der Bundesrepublik erfolgten Übersetzungen genannt werden. Offensichtlich hat damals ein Entwicklungsschub im transnationalen Literaturbetrieb stattgefunden – sicherlich eine Folge der angewachsenen Nachfrage nach Studien über Entwicklungen in anderen Ländern. So wurden im Westen Werke des Reformkommunismus gelesen, vor allem des Prager Reformwirtschaftsministers Ota Šik. Umgekehrt stieg auch der Export aus der Bundesrepublik an. Reformsozialisten in den östlichen Ländern ging es

52 *Konkret* wurde zunächst (1955) unter dem Titel *Studentenkurier* als *Unabhängige Zeitschrift für Politik und Kultur* gegründet. 1957 erhielt sie dann den Namen *konkret*. Von 1957 bis 1973 war Klaus Rainer Röhl Herausgeber, der Ehemann von Ulrike Meinhof. Meinhof war von 1961 bis 1964 Chefredakteurin, anschließend bis 1969 Kolumnistin. Die Zeitschrift, ein wichtiges Sprachrohr der Neuen Linken, kombinierte schließlich Sex mit Politik und erreichte damit in den späten Sechzigerjahren hohe Auflagen. Aufschlussreich: Klaus Rainer Röhl, *Fünf Finger sind keine Faust*. Eine Abrechnung, München 1974.

53 Auflage ca. 15.000. Interview Frank Zadach-Buchmeier mit dem Politikwissenschaftler Gerd Schäfer, 23.8.2001; diese Zeitschrift war eng mit dem *Sozialistischen Büro* verbunden.

54 Beispielsweise lautete der Titel des Bandes Nr. 31 aus dem Jahr 1973 »Staatsgewalt und Reformismus«. Vgl. Fritz Rumler, Die emanzipierte Presse, in: Willy Hochkeppel (Hrsg.), *Die Rolle der Neuen Linken in der Kulturindustrie*, München 1972, S. 92-99, hier: S. 96. Das Berliner Pendant mit 7.000 Exemplaren hieß *alternative* und erschien seit 1957. Herausgeber war eine Frau, Dr. Hildegard Brenner. Die Münchner Zeitschrift *Kürbiskern* näherte sich zuweilen dem DDR-Sozialismus an. Ebd., S. 97.

55 Die Zeitschrift zielte von Anbeginn darauf ab, ein Gegengewicht zur herrschenden rechtslastigen Justiz zu schaffen. Darüber hinaus versuchte sie, auf Rechtsprechung und Rechtslehre argumentativ Einfluss zu nehmen. Sie trug außerdem zur Verbreitung des Gedankenguts der Klassiker Franz Neumann und Ernst Fraenkel bei. Zudem gab die Zeitschrift dem hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer in seinem Bemühen um eine Ahndung nationalsozialistischer Staatsverbrechen ein Sprachrohr, und sie nahm eine Brückenfunktion zwischen *Frankfurter Schule* und Jurisprudenz ein. Dazu siehe Joachim Perels, »Kritische Justiz« und *Frankfurter Schule*, in: Detlev Claussen/Oskar Negt/Michael Werz (Hrsg.), *Philosophie und Empirie*, Hannover 2001, S. 146-166.

um die Suche nach dem authentischen Sinn des Marxismus. Demzufolge wurden von ihnen unter anderem die Werke von António Gramsci, Nikos Poulantzas und Louis Althusser rezipiert.<sup>56</sup> Der Reprint-Verleger Detlev Auvermann in Glashütten im Taunus verkaufte vermehrt linke Klassiker ins Ausland, vor allem nach Japan und in die USA.<sup>57</sup>

### 5. Auflagen und Themenfelder

Die Auflage eines Taschenbuches sollte sich nach Ansicht der Verlage zumindest zwischen 15.000 und 20.000 Exemplaren bewegen. Viele Autoren erreichten mit ihren Veröffentlichungen diese Schwelle, ja einige übersprangen sie um ein Vielfaches, etwa Ernst Bloch, Jürgen Habermas, Alexander Mitscherlich, Wolfgang Abendroth, Oskar Negt, Dietrich Haensch, Klaus Holzkamp und Reinhard Kühnl.<sup>58</sup> Eine Auflage über 150.000 Exemplare erzielten allerdings nur wenige. Zu diesen zählte die als Fischer Taschenbuch erschienene Studie von Wilfried Gottschalch, Marina Neumann-Schönwetter und Gunther Soukup mit dem Titel *Sozialisationsforschung. Materialien, Problematik, Kritik* (165.000 Exemplare). Von Urs Jaeggis Buch *Kapital und Arbeit*, ebenfalls vom Fischer Verlag verlegt, wurden zwischen 1969 und 1976 sogar 235.000 Exemplare verkauft. Im Suhrkamp Verlag beheimatet war einer der großen Erfolgsautoren Herbert Marcuse mit seinem Buch *Kultur und Gesellschaft*.<sup>59</sup> Besondere Resonanz fand das *rororo*-Buch von Alexander Sutherland Neill mit dem Titel *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill*, das bis 1999 eine Auflage von 1,9 Millionen erzielte.<sup>60</sup> Unter der gesellschaftskritischen Autorenschaft, die großen Bekanntheitsgrad erreichten, waren nur wenige Frauen<sup>61</sup>, darunter Margarete Mitscherlich, Dorothee Sölle, Petra Milhoffer, Frigga Haug und Alice Schwarzer.<sup>62</sup> Die große Welle der alternativen Frauenliteratur fiel jedoch erst in die Zeit nach 1975/76.<sup>63</sup>

56 Wolfgang Engler, Konträr und parallel: 1968 im Osten. Thesen, in: Etienne François u.a. (Hrsg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig 1997, 105-109, hier: S. 108.

57 Ernst Theodor Mohl, In memoriam Wolfgang Jahn. Der ganze Marx. Alles Verfasste veröffentlichen, erforschen und den ungeschriebenen Marx rekonstruieren. Kolloquium Halle, 3.11.2001, unveröff. Ms., S. 9.

58 Eigene Recherche; Oskar Negt, Als Zöllner in Großverlagen, in: Rebekka Habermas/Walter H. Pehle (Hrsg.), Der Autor, der nicht schreibt. Versuche über den Büchermacher und das Buch, Frankfurt/Main 1989, S. 201-236, hier: S. 212 f.

59 Zwei Bde., Frankfurt 1965. Der erste Band hatte eine Auflage von 80.000. Bedeutsam war schon sein Buch *Der eindimensionale Mensch* (1964), weil darin die gesellschaftskritische Intellektuellen-Avantgarde gegenüber der Arbeiterklasse aufgewertet wurde.

60 Naumann/Rössler, S. 24. Andere Taschenbücher mit antiautoritärem Inhalt verkauften sich ebenfalls gut – mit teilweise 200.000 bis 400.000 Exemplaren. Nähere Angaben ebd.

61 Auskunft Regina Becker-Schmidt, 28.6.2001. In der edition suhrkamp waren von den ersten hundert Büchern nur fünf von Frauen verfasst worden. Behrmann, S. 308.

62 Alexander Mitscherlich/Margarete Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1968; Frauen gegen den Paragraphen 218. 18 Protokolle, aufgezeichnet von Alice Schwarzer, Frankfurt/Main 1971 (edition suhrkamp). Außerdem sind unter anderen zu nennen: Heide Berndt, Gisela Bock, Gisela Brandt, Barbara Duden, Maria Neumann-Schönwetter, Hildegard Feidel-Mertz, Ulla Gerlach, Mechthild Merfeld, Regina Becker-Schmidt.

63 Siehe deshalb den 3. Teil des Aufsatzes. Einen Überblick geben Ulla Bock/Barbara Witych, The Women's Movement and the Construction of a »Female« Counter-Public, in: Edith Hoshino Altbach (Hrsg.), German Feminism: reading in politics and literature, New York 1984, S. 47-52; dies., Frauenbewegung und Aufbau einer weiblichen Gegenöffentlichkeit. Thema Frau: Bibliographie der deutschsprachigen Literatur zur Frauenfrage 1949-1979, Bielefeld 1980.

Die bedeutendste Referenzperson in der gesellschaftskritischen Literatur, auf die man sich direkt oder indirekt bezog, war Karl Marx, vor allem seine Frühschriften. Der Ruf »zurück zu den Quellen« wurde laut, womit die Rekonstruktion der Marx'schen Theorie und Methode gemeint war.<sup>64</sup> Zu den Marx-Schriften stießen außerdem viele auf indirekten Wegen, indem sie sich erst mit Autoren beschäftigten, die sich ihrerseits auf Marx bezogen haben, wie die schon erwähnten Klassiker aus der Zwischenkriegszeit. Das Interesse an Marx speiste sich zum einen aus der Kapitalismus- und Imperialismuskritik der Studentenbewegung, zum anderen aus dem Wunsch heraus, sich im Zuge der Entstalinisierung kritisch mit dem Stalinismus und seinen Marx-Verfälschungen auseinander zu setzen. Darüber hinaus gaben ausländische Marxisten, wie etwa Louis Althusser, Georg Lukács und Ernest Mandel neue Anstöße, sich mit Marx zu beschäftigen. Auf andere wirkte der Revisionismus-Streit zwischen der Sowjetunion und China stimulierend. Auch marxistisch-ökonomische Literatur wurde gelesen, so die Werke von Paul M. Sweezy, Oskar Lange und Joan Robinson.

Der Großteil der veröffentlichten Studien behandelte die Themenfelder Antikapitalismus, Antiimperialismus und Antifaschismus in lokalen, nationalen und transnationalen Zusammenhängen. Diese Themenfelder wurden in recht unterschiedlicher Weise bearbeitet – teils griff man aktuelle Problemstellungen auf, teils wurden streng wissenschaftlich-historische Analysen verfasst. Trotz der großen Bandbreite von Einzelthemen sind Schwerpunktsetzungen erkennbar. Zu nennen sind vor allem die Marx- und Marxismusanalysen, die Kritische Theorie, die marxistische Psychoanalyse sowie die Imperialismus- und Faschismustheorien. Hinzu kamen Studien zur Arbeiterklasse und zur Arbeiterbewegung, zum politischen System der Bundesrepublik, zu den »Dritte Welt-Problemen« und zu den Befreiungsbewegungen. Darüber hinaus wurden Bereiche bearbeitet, in denen der Reformstau als besonders groß angesehen wurde, die Psychiatrie, die Sexualwissenschaft und die Pädagogik.

## II. DER AUFSTIEG DER LINKEN LeseBEWEGUNGEN

Im folgenden zweiten Teil werden die verschiedenen Käufer- und Lesergruppen und deren Motive herausgearbeitet sowie die Bewegung ansatzweise kontextualisiert. Auch fällt ein Blick auf die Bedeutung von liberaler Öffentlichkeit und audiovisuellen Medien.

### 1. Soziale Zusammensetzung der Käufer- und Lesergruppen

Genaue Aufschlüsse über die Käufer- und Lesegruppen z.B. in Form von Statistiken gibt es nicht. Die Verlage machten im Allgemeinen keine eigenen Marktrecherchen, unterhielten sich allenfalls einmal mit einschlägigen Buchhändlern, um etwas über den Lesetrend zu erfahren.<sup>65</sup> Ansonsten verließ man sich auf seinen »Riecher«. Allgemein galten als bevorzugte Käuferschicht antiautoritär und gesellschaftskritisch eingestellte

64 Vgl. hierzu Heinz Bude/Martin Kohli, Die Normalisierung der Kritik, in: dies. (Hrsg.), Radikalierte Aufklärung. Studentenbewegung und Soziologie in Berlin 1965 bis 1970, Weinheim etc. 1989, S. 17-42; Behrmann, S. 299. Die Auseinandersetzung mit Marx wurde schon durch eine im Jahre 1962 im Piper Verlag erschienene zweibändige Ausgabe von Iring Fetscher eingeleitet: vgl. Fetscher, Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten. 1967 folgte Fetschers Studie mit dem Titel: Karl Marx und der Marxismus, München 1967. Von zentraler Bedeutung war auch eine vierbändige Marx-Engels-Studienausgabe, die im Taschenbuchformat bei Fischer erschien.

65 Interview mit Wolfgang Müller, 28.8.2001; Interview mit Adalbert Hepp, 23.2.2002.



Intellektuelle und jene, die es werden wollten. Wegen der Ausbreitung des Fernsehens sank zwar im Allgemeinen das Zeitbudget, das dem Lesen zur Verfügung stand, aber eben nicht bei jungen Leuten unter dreißig Jahren.<sup>66</sup> Darunter befand sich wohl der Hauptteil der linken Leserschaft, der seinerseits im Folgenden grob kategorisiert wird:

An erster Stelle sind Studierende zu nennen. Sie bildeten die Hauptadressaten linker wie bürgerlicher Verlage<sup>67</sup> und die Kerngruppe der Lesebewegungen. Hinzu kamen Universitätslehrer, entweder weil sie, soweit sie jüngeren Alters waren, selbst zu den Protagonisten der Bewegung gehörten oder weil sie wissenschaftliche Neugierde auf die Inhalte linker Literatur und linker Klassiker zeigten oder weil sie sich von Studierenden unter Druck gesetzt fühlten, bestimmte Theoriegebäude und Autoren zu kennen, um in den Diskussionen während der Lehrveranstaltungen mithalten zu können. In Marburg gehörten GAK's (Grundarbeitskreise), in denen das Marx'sche Kapital studiert wurde, sogar zum Lehrplan.<sup>68</sup> Im Institut für Politische Wissenschaften der Universität Hannover bildete sich ein Arbeitskreis für marxistische Staatstheorie heraus. Wegen der Verwendung der Bücher in den Lehrveranstaltungen und Arbeitskreisen waren auch die Institutsbibliotheken gute Kunden der Verlage.<sup>69</sup> Die Lesebewegungen an den Universitäten wurden vielfach von jenen Studierenden und Hochschullehrern getragen, die ihrerseits für die Demokratisierung der Hochschulen aktiv eintraten.

Eine zweite Lesegruppe stellten Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler dar,<sup>70</sup> wobei erstere entweder selbst zu den Trägern der Lesebewegungen gehörten oder während ihrer Studiensemester entsprechend sozialisiert worden waren. Ihre Handlungsmöglichkeiten sind auch auf dem Hintergrund der Erweiterung der Bildungschancen und Bildungsangebote gerade in dieser Zeit zu sehen. So wurde damals die Anzahl der jungen Lehrer und Lehrerinnen beträchtlich vergrößert, und Schüler und Schülerinnen aus neuen sozialen Gruppen drängten in die Gymnasien und Universitäten. Viele jungen Lehrkräfte wollten ihre neuen Erkenntnisse in der Schule an wissbegierige junge Menschen vermitteln und entsprechende Leseempfehlungen geben. Ein Lehrer erinnert sich an jene Jahre: »Ich bin froh, dass ich diese Zeit mitgemacht habe, nach wie vor, manchmal ist man auch stolz darauf.«<sup>71</sup> Schulungs- und Lesegruppen, die Marx AG's, wurden außerhalb des Unterrichts gebildet, um sich einschlägige Texte gemeinsam zu erschließen<sup>72</sup>, wobei allerdings die Grundlage für die Diskussionen vielfach Arbeitsblätter darstellten, das heißt Auszüge aus Büchern, die die Lehrer zuvor gekauft hatten.<sup>73</sup>

Eine dritte Kategorie bestand aus den Lesern und Leserinnen, die in gesellschaftlichen Einrichtungen und Vereinen tätig waren, wie den Gewerkschaften, der Lehrlingsbewe-

66 Gerhard Schmidtchen, Lesekultur in Deutschland 1974. Soziologische Analyse des Buchmarkts für den Börsenverein des Deutschen Buchhandels, in: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels, 30, 1974, S. 711.

67 Volpers, S. 42.

68 FR vom 10.5.2001.

69 Auskunft Walter H. Pehle, 26.2.2002.

70 Zu den Schülern vgl. Axel Schildt, Nachwuchs für die Rebellion – die Schülerbewegung der späten 60er Jahre, in: Jürgen Reulecke (Hrsg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003, S. 229-251.

71 Interview Frank Zadach-Buchmeier mit Lehrer D.P., 21.8.2001.

72 Ebd.

73 Zu den Schülergruppen: Schreiben Michael Wildt an die Autorin, 9.4.2002; Schreiben Axel Schildt an die Autorin, 28.3.2002; Interview Zadach-Buchmeier mit D.P., 21.8.2001; Kopie einer Aufzeichnung des damals 15-jährigen Detlef Siegfrieds aus einem schleswig-holsteinischen Dorf über die Anschaffungswünsche des außerschulischen Politischen Arbeitskreises (1973), dem er angehörte.

gung<sup>74</sup> sowie den Kinderladengruppen. Weitere Leserkreise entstanden im Umfeld der progressiven Flügeln der christlichen Kirchen. Solchen innerkirchlichen Gruppen ging es um eine ernsthafte, aber zugleich kritische Auseinandersetzung mit Marx und dem Marxismus. In diesem Zusammenhang ist an die Evangelische Studentengemeinde sowie an diverse »Dritte-Welt«-Gruppen zu erinnern.<sup>75</sup> In der Katholischen Kirche entzündeten die Schriften, die im Kontext der »Theologie der Befreiung« standen, neue Hoffnungen im Hinblick auf die Veränderungsmöglichkeiten der »Dritten Welt«.<sup>76</sup>

Eine vierte Kategorie, die sich freilich mit den bislang genannten teilweise überschneidet, sind die politischen Gruppen. An erster Stelle ist wegen der Größe an die Jusos zu denken, deren Lektüre eine große Bandbreite aufwies, die von neomarxistischen bis zu reformorientierten Texten reichte. Zeichneten sich die Jusos durch ihre spannungsreiche konzeptionelle Spagatposition aus, welche ihre eigene politische Identifikationsfindung zu einem schwierigen Balanceakt machte, so trifft für die verschiedenen marxistischen, maoistischen und kommunistischen Gruppen und Grüppchen genau das Gegenteil zu. Ihre Mitglieder wussten in der Regel, welche Literatur allein »die richtige« ist, und ihre Beschäftigung mit den jeweils anderen (neomarxistischen) Ansätzen diente vorrangig dem Ziel, deren Unrichtigkeit zu »entlarven« und neue Mitglieder für die eigene Gruppe zu gewinnen.<sup>77</sup>

Wenig wissen wir allerdings darüber, inwieweit Frauen in den diversen Lesegruppen präsent waren. Fest steht lediglich, dass die meisten Gesprächskreise, ähnlich wie die Studentenbewegung generell, von Männern dominiert wurden. Frauen galten als intellektuelle und politische Partner recht wenig, und vielen Frauen fehlte ihrerseits (noch) das nötige Selbstvertrauen, um sich in Diskussionen zu exponieren. Anders sah es allerdings innerhalb der neuen Frauenbewegungen aus, die ihre eigene Lese- und Diskussionskultur auf der Basis gesellschaftskritischer, feministischer Literatur entwickelten.<sup>78</sup>

74 An der Lehrlingsbewegung und der auf sie aufbauenden gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ist bemerkenswert, dass diese sich zeitlich phasenverzögert zur Studentenbewegung herausbildete. *Hinrich Oetjen*, APO, Gewerkschaften und Intellektuelle, in: *Hans-Erich Bremes/Maria Schumacher* (Hrsg.), *Mit der Vergangenheit in die Zukunft. Felder gewerkschaftlicher Politik seit 1945*, S. 51-68, hier: S. 59.

75 Interview Frank Zadach-Buchmeier mit Gerd Schäfer, 23.8.2001. Dabei ging es um eine ernsthafte, aber zugleich kritische Auseinandersetzung mit Marx und dem Marxismus. Vgl. die Vorstellung ungewöhnlicher Bücher in der *Zeit* unter der Überschrift *Kirche – progressiv? Neuartige Klänge aus christlichen Verlagen*, in: *Die Zeit*, Nr. 5 vom 4.2.1972. Autor ist Hans Werner Bartsch.

76 Vgl. den Beitrag von Benjamin Ziemann in diesem Band.

77 Diese Aussagen entstammen hauptsächlich eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Über die intellektuelle Sozialisation der Diskutanten, insbesondere der Jusos, bedarf es noch genauerer Studien. Einige Hinweise findet man bei *Friedhelm Boll*, *Jugendbewegung, Widerstand und Exil, Marxismuskritik und Westorientierung. Der Kreis um die Zeitschrift Geist und Tat*, in: *Michel Grunewald* (Hrsg.), *Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890-1960)*, Bern 2002, S. 595-640, hier: S. 637.

78 Die Frauenbewegung bestand aus recht unterschiedlichen Teilgruppen, von denen zumindest zwei genannt werden müssen: Erstens die Frauenbewegung an den Universitäten (Mitglieder der ASTen), deren Verhältnis zur (männlich ausgerichteten) Studentenbewegung teils von gemeinsamen, teils von unterschiedlichen Interessen geprägt war. So wurden seit 1966/68 eigene »Weiberräte« gegründet, etwa in Hamburg, Berlin, Frankfurt, München, Freiburg und Münster. Einen guten Überblick hierzu gibt *Marita Krauss*, 1968 und die Frauenbewegung, in: *Venzanz Schubert* (Hrsg.), *30 Jahre danach*, St. Ottilien 1999, S. 133-161, hier: S. 137, 145 f., 151 f. Zweitens ist auf die so genannte autonome Frauenbewegung zu verweisen, deren erste Phase freilich auch schon für die Zeit von 1971 bis 1974/75 anzusetzen ist (s.u.).

## 2. Motive und Hintergründe

Im Folgenden werden einige der Motive und Hintergründe thematisiert, die die Lesebewegungen erklären helfen.

So bestand ein großer *Nachholbedarf* an Kenntnissen der Werke linker Klassiker und der Gedankenwelt der Protagonisten der Arbeiterbewegung, kurzum an Büchern, die in der NS-Zeit aus den Bibliotheken entfernt und in den restaurativen Fünfzigerjahren nicht nachgedruckt worden waren.<sup>79</sup> Nachdem sich diese Lücke in den Sechzigerjahren gefüllt hatte, standen in den Bücherregalen der SDS'ler – so ist zu vermuten – die Werke von Marx, Freud, Brecht, Lukács, Korsch, Reich und vielen anderen linken Klassikern.<sup>80</sup> Im Unterschied zur Bundesrepublik hatte es im 20. Jahrhundert in England, Frankreich und Italien eine viel stärkere Kontinuität im Bücherangebot linker Schriftsteller und gesellschaftskritischer Klassiker, inklusive Marx und des Marxismus, gegeben.<sup>81</sup> Kein Wunder, dass der Blick linker, bundesrepublikanischer Gruppierungen immer wieder auf entsprechende Literaturangebote aus dem Ausland fiel.

Ausländische und inländische Bücher dienten gleichermaßen der unter Linken weit verbreiteten Auffassung, mittels *Aufklärung* neue gesellschaftliche Entwicklungen einleiten zu können. Die linken Lesebewegungen in der Bundesrepublik erreichten, wie schon erwähnt, ihren Höhepunkt gerade in den Jahren, in denen die Studentenbewegung bereits zerfallen war, nämlich in den frühen Siebzigerjahren. Das Koordinatensystem von Aktion und Reflexion verschob sich zugunsten letzterer.<sup>82</sup> Diese Verlagerung entsprang auch der Hoffnung vieler Linker, mehr durch Aufklärung als durch direkte Aktionen zu erreichen. Deshalb verwundert es nicht, wenn eine gewisse Trennlinie zwischen linken Aktivisten wie Rudi Dutschke und den kritischen sozialwissenschaftlich versierten Autoren, die Dutschkes Veröffentlichungen wenig diskutiert haben, entstand.<sup>83</sup> Gefragt waren mehr Theoretiker und »gestandene« Wissenschaftler, deren Studien alternative Diskussionsforen bereichern sollten. Es dauerte allerdings einige Zeit, bis Autoren ihre Bücher geschrieben hatten, Verlage den linken Buchmarkt voll auszuschöpfen verstanden, das Vertriebsnetz aufgebaut war und sich das Lesen sowie das Diskutieren des Gelesenen in dynamischer Form entfalten konnte. Auch das ist ein Grund, weswegen Literaturbetrieb und Lesebewegungen einem eigenen Zeitverlauf, der nicht mit dem der Studentenbewegung synchron ging, unterlagen.

Der linke Büchermarkt förderte *soziokulturelle Kohäsion* in doppelter Weise: Zum einen stellte er Bücher als Verständigungslektüre und Debattenliteratur einer breiten, an Aufklärung interessierten Leserschaft zur Verfügung, zum anderen befriedigte er das

79 Heinz Ludwig Arnold, Skizzen aus dem Literaturbetrieb der Bundesrepublik, in: *ders.*, S. 9-21, hier: S. 18.

80 Frank Deppe, Der SDS und die Tradition der Arbeiterbewegung nach 1945 bis zum Unvereinbarkeitsbeschluss, in: Siegwald Lönnendonker (Hrsg.), *Linksintellektueller Aufbruch zwischen »Kulturrevolution« und »kultureller Zerstörung«*. Der SDS in der Nachkriegsgeschichte (1946-1969). Ein Symposium, Opladen etc. 1998, S. 67-73, hier: S. 70.

81 Interview Frank Zadach-Buchmeier mit Gerd Schäfer, 23.8.2001.

82 Allerdings bedeutete die Trendwende keine Abkehr von vielen kleineren und größeren Protestaktionen, denen jedoch eine gemeinsame Trägerorganisation, wie der SDS, fehlte. In diesem Zusammenhang ist auch an die Gewalttätigkeiten der Roten Armee Fraktion zu erinnern.

83 Interview mit dem Sozialwissenschaftler Detlev Claussen, 13.5.2002. Claussen war damals Redakteur der SDS-Zeitschrift *Neue Kritik*.



Diskussionsinteresse der verschiedenen linken Gruppierungen.<sup>84</sup> Wer mitdiskutieren und als links gelten wollte – und das wollten damals viele –, musste eben bestimmte Bücher kennen. Dies galt erst recht für jene, die einer K-Gruppe angehörten.

Das Medium Buch konnte die linken Gruppen, die »weit verstreut und in ihren Teilen voneinander isoliert« waren, in medial verbundenen Netzwerken sammeln und dadurch stärken.<sup>85</sup> Die über (Print-)Medien vermittelte Internationalität der Bewegung und das große Interesse an der kritischen Beschäftigung mit globalen Unterdrückungen und Freiheitsbewegungen auf der ganzen Welt durchbrachen die nationalen Grenzen alternativer Öffentlichkeiten und ließen transnationale Gemeinsamkeiten entstehen.<sup>86</sup>

Lesen als soziale Praxis bedeutete, dass diese Tätigkeit damals stark vergesellschaftet war – man las häufig nicht allein, sondern im Kontext von Arbeitsgruppen aller Art, beispielsweise in einer *Kapital*-Lesegruppe. Daraus entwickelte sich eine eigene soziale Dynamik, die den Leseprozess insgesamt stimulierte und der eine wichtige Funktion als Medium des (Selbst-)Verständigungsprozesses zukam.<sup>87</sup>

Die Aneignung linker Klassiker entsprang einem andersgearteten Verständnis von Bildung. Ein entgrenzter, autonomer und *selbstbestimmter Bildungswille* sprengte den konventionellen Kanon dessen, was bis dahin als Pflichtlektüre angesehen wurde. Es war die Suche nach neuen Bezugsgrößen, die das Lesen stimulierte. Gleichzeitig galt die damit erreichte andersartige Bildung als Waffe gegen traditionelle Weltansichten, die durch den alten Bildungskanon gestützt wurden. Hier muss erneut an die Öffnung des politisch-kulturellen Raumes auf dem Hintergrund der Bildungs Offensive und der Demokratisierung der Bildungszugänge in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren erinnert werden. Schüler und Schülerinnen sowie Studierende aus bildungsbürgerlichen Schichten waren nunmehr in Gymnasien und Universitäten einer soziokulturell andersartigen Konfiguration ausgesetzt, wodurch die hergebrachten Bildungs- und Ausbildungsvorstellungen in Frage gestellt und intellektuelle Einlassungen auf neue Denkrichtungen erleichtert wurden. Die junge Generation, die vielfach selbst aus dem Bildungsbürgertum stammte, sich aber von dem dort vorherrschenden konventionellen Bildungskanon lösen wollte, traf mit einer Jugend aus bisher bildungsfernen Schichten ohne Lesetradition zusammen. Beiden war die linke Gedankenwelt fremd, und die gleichlaufenden Interessen an gemeinsamer Lektüre überbrückten ein Stück weit die Kluft der sozialen Herkunft. Beide Gruppen artikulierten ein neuartiges Informationsbedürfnis, das zu »vollkommen anderen Leseinteressen einer ganz anders orientierten und strukturierten Öffentlichkeit« führte.<sup>88</sup> Die einstigen »bürgerlichen Bildungswünsche wurden durch

84 Interview mit Wolfgang Müller, 28.8.2001. Kraushaar unterscheidet vier Grundströmungen, die aus der 68er-Bewegung entstanden seien: erstens die reformistische, den Jungsozialisten nahe stehende Richtung, zweitens eine DKP-nahe Richtung, drittens eine marxistisch-leninistische Richtung, die sich auf den Proletkult bezog, und viertens eine undogmatisch-neomarxistische Richtung – mit einem Netzwerk um das Sozialistische Büro. Vgl. Kraushaar, Denkmodelle, S. 25.

85 Zit. in: Götz von Olenhusen, »Die freie Assoziation«, S. 321.

86 Den Aspekt der Globalisierung betont u.a. Beate Fietze, »A Spirit of Unrest«. Die Achtundsechziger-Generation als globales Schwellenphänomen, in: Rainer Rosenberg/Inge Münz-Koenen/Petra Boden (unter Mitarbeit von Gabriele Gast) (Hrsg.), Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien, Berlin 2000, S. 3-26, hier: S. 7. Sie spricht zudem von der Globalisierung eines Generationszusammenhangs: ebd., S. 10 ff.

87 Hans-Martin Lohmann, »Machen Sie weiter, noch lange!«, in: Habermas/Pehle, S. 160-165, hier: S. 163.

88 Walter Hinderer, Das waren noch Zeiten. Der Literaturbetrieb ist auch nicht mehr der alte, in: Die Zeit, Nr. 20 vom 19.5.1972.

umfassende Informationsbedürfnisse ersetzt.<sup>89</sup> Dazu gehörte die Wissbegier über die realen Strukturen und Veränderungen der Welt, über Dekolonisation und Neoimperialismus, über weltweite ungleiche Ressourcenverteilung und über ökonomische Rezessionen, die als Krisen des Kapitalismus verstanden und mit Marx'schen Kategorien in damals attraktiver und glaubwürdiger Weise erklärt werden konnten. Dazu gehörte die generationelle Auseinandersetzung über die viele Jahre verharmloste NS-Zeit – eine Situation, die erst seit den Sechzigerjahren aufgebrochen wurde.<sup>90</sup>

Auch lieferte ein Teil des Literaturangebots neue *Erklärungen für individuelle Problemlagen*. Hierzu zählten die zur Befreiung des eigenen Ichs auffordernde Sexualwissenschaft und die kritische Familienanalyse. Zum Beispiel rezipierten junge Frauen bestimmte Bücher, um die allgemeine Problematik, die hinter ihren persönlichen Schwierigkeiten steckte, zu erkennen. So schrieb eine Leserin an den Autor Dietrich Haensch, der ein Buch über »repressive Familienpolitik« verfasst hatte: »[...] nachdem ich Dein/Ihr Buch gelesen hatte, wusste ich, dass meine Ehemisere nicht meine SCHULD war und schon gar nicht MEINE SCHULD und konnte mich endlich guten Gewissens scheiden lassen.«<sup>91</sup>

Linke Bücher und Zeitschriften dienten nicht nur der Information, der Aufklärung und der Selbstfindung, sondern wurden auch Symbole eines kulturell-politisch bestimmten *Milieus*, die in den damals neuen Wohngemeinschaften<sup>92</sup> und den dazu passenden *Lebensstilen* ihren Niederschlag fanden.<sup>93</sup> Neben einer »befreiten Sexualität«, den Werten der Solidarität und des Antiautoritarismus ging es den jungen Menschen um das gemeinsam erfahrene Leiden an Entfremdung und um die Sehnsucht nach einem selbstbefreiten Ich.<sup>94</sup> Man versuchte, aus der »spießigen Enge der 50er und 60er Jahre herauszukommen«, meint ein Lehrer im Rückblick.<sup>95</sup> »Kulturindustrie« war zwar verpönt, und doch war man mit ihr in aller Widersprüchlichkeit engstens verbunden.<sup>96</sup> In Wohngemeinschaften probierten junge Leute im Kontext eines gegenkulturell definierten Hedonismus neue Lebensformen aus. Kleidung und Haartracht erhielten eine sofort erkennbare hohe Symbolkraft. Befreiter Sex und linke Politik sollten – nach den Bestseller-Schriften von Wilhelm Reich – miteinander harmonisiert werden und ein neues Lebensgefühl schaffen helfen.<sup>97</sup>

89 Ebd.

90 Allgemein zur Jugendkultur und zum Ausmaß des generationellen Konflikts jener Jahre: Detlef Siegfried, »Trau' keinem über 30«? Konsens und Konflikt der Generationen in der Bundesrepublik der langen Sechzigerjahre, in: APuZ B 45/2003, S. 25-32.

91 Zitat einer Zuschrift an Dietrich Haensch, in: Schreiben Dietrich Haensch an die Autorin, 23.2.2002. Es handelte sich um das beirororo erschienene Buch von Dietrich Haensch, *Repressive Familienpolitik. Sexualunterdrückung als Mittel der Politik*, Reinbek 1969. Das Buch erzielte bis 1974 sechs Auflagen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die neue Literatur der Frauenbewegung zu verweisen, etwa auf die Veröffentlichungen der Publizistin Alice Schwarzer.

92 Dazu siehe z. B. Uwe Wesel, *Die verspielte Revolution. 1968 und die Folgen*, München 2002, S. 155 ff. Vgl. auch den Beitrag von Detlef Siegfried in diesem Band.

93 Allgemein: Detlef Siegfried, *Draht zum Westen. Populäre Jugendkultur in den Medien 1963 bis 1971*, in: Estermann/Lersch, S. 83-109.

94 Vgl. hierzu Fietze, S. 3 f.

95 Interview Frank Zadach-Buchmeier mit D.P., 21.8.2001.

96 Dazu siehe Walter Grasskamp, *Der lange Marsch durch die Illusion. Über Kunst und Politik*, München 1995.

97 Kinderläden sollten helfen, eine neue Generation von vornherein im antiautoritären Geiste heranzuziehen. Siehe hierzu den Beitrag von Gisela Notz in diesem Band.

Bücher mit gesellschaftskritischen Inhalten gehörten außerdem zu den beliebten Geschenkartikeln unter Gesinnungsgenossen und -genossinnen. Die »richtigen« Bücher zu schenken oder geschenkt zu bekommen: Dies wurde zu einem Symbol der Gruppenzugehörigkeit. Der Buchhandel lebte damals nicht von Lesern und Leserinnen, sondern von Käufern und Käuferinnen, meint der ehemalige Leiter des Rowohlt Taschenbuch Verlages Matthias Wegner in der Retrospektive, wenngleich er auch konstatiert, dass damals mehr als zuvor »politisch gefärbte Literatur« gelesen wurde:<sup>98</sup> »In keiner Zeit hat das politische Informationsbuch eine solche Aufmerksamkeit und eine solche Medienmultiplikation erfahren wie in dieser Zeit.«<sup>99</sup> Vielleicht hat es in Deutschland nie eine Schülergeneration gegeben, so Oskar Negt rückblickend, »die in vergleichbarem Umfang sozial- und geisteswissenschaftliche Literatur in ihren schmalen Privatregalen gehabt hat, wie in der politischen Periode der »edition suhrkamp«<sup>100</sup>, wobei er den Begriff des Schülers wohl in einem umfassenden Sinne verstand. Sicherlich, manch' ein gekauftes Buch stand nur als Symbol im Bücherregal von Ikea – und das mit den Jahren in zunehmendem Maße.<sup>101</sup> Aber auch dort entfaltete es einen hohen Symbolwert, besagte es doch jedem Besucher oder jeder Besucherin, dass man dazugehörte oder dazugehören wollte.<sup>102</sup>

Zum Lebensstil gehörte es damals auch, sich in bestimmten linken Buchläden zu treffen. Dorthin kamen Leute aus verschiedenen Berufsfeldern, darunter viele Lehrer, Studenten und Gewerkschaftler. Gespräch und Buchkauf gingen Hand in Hand: Es habe »einen Zusammenhang zwischen dem, was gelesen und rezipiert worden ist und dem, was man als Organisationsdebatte bzw. als politische Strategie verstanden hatte«, gegeben, erinnert sich der Buchhändler K.<sup>103</sup> Kurzum, linke Buchhandlungen, oftmals kombiniert mit Teestuben, entwickelten sich »zu Kristallisationspunkten der Bewegung am Ort, zu Kommunikations- und Informationszentren für die »Linke«.<sup>104</sup>

An diesen und anderen Orten versuchte man auch, durch wechselseitigen Gedankenaustausch mit der schwer verständlichen Sprache vieler Texte zurechtzukommen. Die Sprache der Autoren diente nämlich oftmals als Symbol und Mittel, um sich von der als zu biegsam und beliebig angesehenen Redeweise der Gegner abzugrenzen. Sie verlangte von Lesern und Leserinnen *deshalb* eine große Anstrengung und eine gewisse *Askese*, um sich die oftmals schwer verstehbaren Inhalte zu erschließen: »Die Öffnung betreibend, schlossen wir die Sprache ab, verkarsteten sie, machten sie für Außenstehende zu einem Minenfeld«, wie Thomas Schmid, selbst Achtundsechziger und heute Chefredakteur der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, im Rückblick meint.<sup>105</sup>

98 Interview mit Matthias Wegner, 3.4.2003.

99 Ebd.

100 Negt, S. 213.

101 Schreiben des Politikwissenschaftlers Rudolf Wolfgang Müller an die Autorin, 8.3.2002. Manche waren sogar geklaut. Ein im März Verlag erschienenes Buch der Kommune I hieß bezeichnenderweise »Klau mich«. Schreiben des Historikers Detlef Siegfried an die Autorin, 17.11.2003.

102 Interview mit Wolfgang Müller, 28.8.2001. Es wäre eine eigene Untersuchung wert, mit welcher Sachkultur der Besitz dieser Bücher kombiniert wurde.

103 Interview Zadach-Buchmeier mit K., 27.9.2001.

104 Uli und Micha [...], Internationalismus Buchladen Hannover, Linker Ästhetizismus, in: o. Verf., *Sisyphos? Arbeit im linken Buchhandel*, o.O. 1979, S. 28-32, hier: S. 29.

105 Thomas Schmid, Die Wirklichkeit eines Traums. Versuch über die Grenzen eines autopoietischen Vermögens meiner Generation, in: Lothar Baier u.a., *Die Früchte der Revolte. Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung*, Berlin 1988, S. 7-34, hier: S. 14. Zu Thomas Schmid vgl. den Beitrag von Wolfgang Kraushaar in diesem Band.



Ähnlich wie mit der Sprache stand es mit der visuellen Dimension von Ästhetik. Zwar legten einige Verlage für die Publikationen ihrer linken Literatur durchaus Wert auf eine Ästhetik des Titelblattes. So entsprach die Aufmachung der *edition suhrkamp* den Prinzipien der Klassischen Moderne. Andere Verlage, wie Rowohlt, verwendeten hingegen »möglichst billiges Papier« und gestalteten die Bücher recht einfach, um die Produktionskosten niedrig zu halten.<sup>106</sup> Allen Verlagen kam zustatten, dass die Bleiwüste im Inneren niemanden störte, im Gegenteil, diese wurde zu einem Symbol des Asketischen, das die Gegnerschaft zur Konsumware ausdrückte, zu einem Fingerzeig, dass es ausschließlich auf die Inhalte, nicht auf die Form als Hülle ankomme. So wurden die Bücher der *basis*-Reihe auf holzartigem Papier gedruckt, das schnell vergilbte; sie waren gelumbeckt und hatten einen packpapierbraunen Einband – billig und proletarisch – ganz und gar ein Gegenstück zur bürgerlichen Ästhetik.<sup>107</sup> Asketische Bücherästhetik bedeutete freilich nicht asketischer Lebensstil. Beispielsweise ist überliefert, dass in Wagenbachs Verlagsräumen Leute mit langen Haaren und Miniröcken nächtelang Joints rauchten, Rotwein tranken und dabei Theorien diskutierten und sozialen Utopien viel Raum gaben.<sup>108</sup>

Die sozialen Utopien, die die linke Literatur häufig implizit enthielt, strahlten zeitweise eine ungeheure Anziehungskraft auf junge Leute aus. Die Texte sollten ja auch als Ausdruck »einer alten moralphilosophischen Vision von ›diskursiver Öffentlichkeit‹« verstanden werden bzw. diese Vision verwirklichen helfen.<sup>109</sup> Der Utopiegehalt vieler Schriften erwies sich für eine bestimmte Zeit als Vorteil, indem dadurch neue Leser und Leserinnen gewonnen werden konnten. Diese rekurrierten vor allem auf Marx, dessen Schriften Basistexte darstellten, die verschieden auslegbar waren und deshalb für unterschiedliche linkspolitische Ausrichtungen »verwendbar« schienen. Das Marx'sche Werk bildete quasi ein literarisches Reservoir breit angelegter Gesellschaftskritik, wobei der »Horizont der Gesellschaftsveränderung« vielfach offen blieb und auch offen bleiben sollte<sup>110</sup>, so dass Projektionsflächen für eigene soziale Utopien geschaffen wurden.

### 3. Liberale und mediale Öffentlichkeiten

Nicht nur stießen die antiautoritären und radikaldemokratischen Bestrebungen der Studentenbewegung auf eine gewisse Resonanz in Teilen bürgerlich-liberaler Öffentlichkeit<sup>111</sup>, sondern auch die linke Literatur wurde zumindest partiell rezipiert. Unter der Leserschaft der gesellschaftskritischen Literatur befanden sich die (links)liberale, aufklärerisch und republikanisch gesinnte Intelligenz sowie sonstige neugierige, wissbegierige und aufgeschlossene Bürger und Bürgerinnen. Zu denken ist dabei vor allem an

106 Interview mit Matthias Wegner, 3.4.2003; *Estermann*, S. 59.

107 *Klaus Körner*, Die Europäische Verlagsanstalt von 1946-1979, in: *Aus dem Antiquariat*, 1996, H. 7, S. A282.

108 *Karim Saab*, Verleger mit Verlag, in: *Märkische Allgemeine* vom 11.7.2000. Zudem sollte nicht übersehen werden, dass es parallel zur ästhetischen Askese auch sehr farbige Produkte gab, zum Beispiel die Bücher des März Verlages und die teilweise politisch ausgerichteten Comics. Insbesondere war die Lektüre, die im Sponti-Underground gelesen wurde, stark hedonistisch geprägt – auch in der äußeren Aufmachung. Diesen Hinweis verdanke ich Detlef Siegfried. Siehe auch Wolfgang Kraushaars Beitrag in diesem Band.

109 *Schmid*, S. 14.

110 *Kraushaar*, Denkmodelle, S. 15.

111 Vgl. *Bernhard Blanke*, Die Herrschaft des Prinzips über die Erfahrung, in: *links* 46, 1973, S. 10-12, hier: S. 11.

Journalisten, ferner an Lehrende in der Erwachsenenbildung sowie an Literaten, Künstler und Politiker. Diese linksliberale bürgerliche Öffentlichkeit fungierte als Brücke zu jenen Teilen des Bürgertums und der politischen Klasse, die nichts von dem »linken Zeug« wissen wollten, und sie warb um Verständnis für die Wünsche und Ziele eines Teils der jungen Generation. Durch ihre Bereitschaft, innerhalb bestimmter Grenzen die linke Gesellschaftskritik ernst zu nehmen, trug sie dazu bei, dass sich das Spektrum der intellektuellen Leserschaft beträchtlich über den Kreis der linken Gruppierungen hinaus erweiterte.<sup>112</sup> Die linksliberalen Sympathisanten wollten, ähnlich wie die linksliberalen Verlage, den kulturellen Raum bewusst öffnen, sich mit den damaligen Gesellschaftszuständen kritisch auseinander setzen und somit eine für notwendig gehaltene Balance gegenüber der als rechtslastig empfundenen öffentlichen Kultur der Bundesrepublik herstellen. Linksliberale wollten Linke aus ihrer gesellschaftlichen Außenseiterposition herausholen, ihren Gedankengängen den Anstrich des Diskussionswürdigen geben und die linke Kritik in die pluralistisch gedachte bundesrepublikanische Gesellschaft integrieren. Sie fühlten sich der Aufklärung verpflichtet und kritisierten aus dieser Position heraus althergebrachte Institutionen wie die traditionsorientierten Teile der Kirchen, aber auch Tabus in der Lebenspraxis vor allem auf dem Gebiet der Sexualität. Jedenfalls wurde die bürgerliche Mitte von der »linken Bewegung von innen und von außen sozusagen durchtränkt«.<sup>113</sup>

Von großer Bedeutung für das offene, wenn auch kontroverse und spannungsgeladene Diskussionsklima jener Jahre waren liberale und linksliberale Journalisten, die hofften, dass die Krise der Gesellschaft zur »Entstehung einer permanenten schöpferischen Unzufriedenheit in der Gesellschaft« führe. Sie erwarteten, »dass es den Schriftstellern und Medien gelänge, das politische Denken nachhaltig anzuregen«, kurzum, sie plädierten für eine umfassende »geistige Revolution«.<sup>114</sup>

Insbesondere zog der linke Geist in die Feuilletons der großen Zeitungen ein. Geschärftes Kunstverständnis sowie Sensibilisierung gegenüber Entfremdung, Abhängigkeit und Hierarchien führten auch zur Verwendung eines entsprechenden Vokabulars und zu einem kritischen Zuschnitt der Artikel. Das Feuilleton wurde zur linken Spielwiese bürgerlicher Zeitungen, manchmal, wie in der *Welt*, dergestalt, dass der Chefredakteur Kremp pro-linker Artikel im Feuilleton durch anti-linker Tiraden auf der zweiten Seite konterkarieren ließ.<sup>115</sup> Als besonders aufgeschlossen gegenüber linker Literatur erwies sich *Die Zeit*. Symptomatisch hierfür war, dass unter der Rubrik *Politisches Buch* Bernd C. Hesslein scharf mit »Renegaten und Dissidenten«, die im Kontext des Wahlkampfes von 1972 im Seewald Verlag veröffentlichten, ins Gericht ging.<sup>116</sup> Hingegen erhielt Wolfgang Abendroth breiten Raum, um das Buch über den Spartakisten und Kommunisten Karl Retzlaw, welches in dem kleinen Linksverlag *Neue Kritik* in Frankfurt erschienen war, vorzustellen.<sup>117</sup> Auch wurde die Faschismusanalyse des Politologen Reinhard Kühnl, der der DKP nahestand, ausführlich besprochen. Vom Rezensenten, dem linksliberalen Historiker Klaus-Jürgen Müller, wurde die Studie als »wichtiger und

112 Auskunft Oskar Negt, 28.5.2001.

113 Interview mit Matthias Wegner, 3.4.2003.

114 Bernd Sösemann, Die 68er Bewegung und die Massenmedien, in: Jürgen Wilke (Hrsg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999, S. 672-697, hier: S. 685 f.

115 Rumler, S. 98.

116 Bernd C. Hesslein, Warner, Weismacher und Wichtigtuer, in: Die Zeit, Nr. 46 vom 17.11.1972. Es handelt sich um Klaus-Peter Schulz, Karl Steinbach, Erich Mende, Heinrich Windelen, Heinz Buchheim und Felix Rabe.

117 Die Zeit, Nr. 4 vom 28.1.1972.

konstruktiver Beitrag«, der »reich an Gesichtspunkten und Akzenten« sei, betrachtet. Das Buch sei ein »bemerkenswerter Versuch, die oft beziehungslos herumliegenden Einzelergebnisse zusammenzufassen und in einen Theorie-Rahmen einzupassen, damit der Geschichtsverlauf nicht nur beschrieben, sondern auch begreiflich gemacht wird«. <sup>118</sup>

Die Aufgeschlossenheit der liberalen Öffentlichkeit drückte sich auch in der symbolischen Politik von Ehrungen aus. Nicht zufällig bekam der Marxist Ernst Bloch schon 1967 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels; nicht zufällig erhielt Georg Lukács 1970 den Frankfurter Goethepreis, und zwar bemerkenswerterweise als Bewahrer bürgerlicher Kultur »in einem undogmatischen marxistischen Geist«, ein Preis, der den »humanistischen Antifaschisten« ehre und die Toleranz des Frankfurter Magistrats beleuchte, wie Iring Fetscher sich damals ausdrückte. <sup>119</sup>

Insgesamt gesehen zeigten sich die linksliberalen *opinion leaders* ausgesprochen diskussionsbereit und erwiesen dadurch ihre Flexibilität. <sup>120</sup> Christian Schultz-Gerstein vertrat in der *Zeit* sogar die Auffassung, dass »die Öffentlichkeit – Journalisten, Künstler, Politiker, Wissenschaftler – Einsichten der Neuen Linken anzunehmen begann« und die »Gesellschaft sich in ein Diskussionsforum verwandelt« habe. <sup>121</sup> Der Sozialdemokrat Frank Schwoerer, der erfolgreiche Gründer des Verlages Herder & Herder 1972 bzw. des Campus Verlages 1975, verglich den Forumscharakter der neuen Diskussionskultur mit dem amerikanischen System der *Free Press*. <sup>122</sup> Wer Schwoerers Gedankengang folgt, wird die gesellschaftskritische Öffnung des kulturellen Raumes in eine Geschichte der Verwestlichung der Bundesrepublik integrieren wollen; dies umso mehr, als nicht nur die mit dem System der *Free Press* verbundenen Regularien freier Meinungsäußerungen zu Buche schlugen, sondern auch die inhaltlichen Auseinandersetzungen Ähnlichkeiten mit jenen im Westen, vor allem in England, Frankreich und Italien, aber auch in den USA, aufwiesen. <sup>123</sup>

Weil bislang der Blick nur auf die konventionellen Printmedien fiel, stellt sich noch die Frage, welche Bedeutung Radio und Fernsehen für die Herausbildung dieser linksorientierten Diskussionskultur zuzumessen ist. Als gesicherte Erkenntnis gilt, dass auch die audiovisuellen Medien das Ihre dazu beitrugen, das Interesse eines Teils des Publikums an kapitalismuskritischer Literatur wachzurufen und durch den Medienverbund die Nachfrage nach entsprechenden Büchern zu stimulieren. <sup>124</sup> Dies geschah zum einen durch die Popularisierung der neuen Veröffentlichungen in den Abendstudios des Rundfunks. Zum anderen lieferte das Fernsehen, das erst in dem Jahrzehnt von 1965 bis 1975 zum Allgemeingut der Haushalte avancierte, jene Bilder über den Vietnamkrieg und die Unterdrückungs- und Befreiungsbewegungen in der »Dritten Welt«, die zu den Themenbearbeitungen auf dem linken Büchermarkt passten, auch wenn die Kommentare ganz anders geartet waren. So ging von der medialen Bilderwelt eine seitens der Pro-

118 Die Zeit, Nr. 3 vom 12.1.1973.

119 FR vom 29.8.1970.

120 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Uta G. Poiger, *Jazz, Rock and Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany*, Berkeley 2000. Hierbei ging es aber um Populärkultur und nicht um Kapitalismus- und Demokratiekritik, was doch einen Unterschied ausmacht.

121 Christian Schultz-Gerstein, Linke, Linke und Linke, in: Die Zeit, Nr. 38 vom 22.9.1972.

122 Interview mit Adalbert Hepp, 23.2.2002; vgl. Frank Schwoerer, *Die Bücherberge, die ich angeordnet habe. Erinnerungen eines Verlegers*, Frankfurt/Main 1978.

123 Zu den USA: Michael Schmidtke, *Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und in den USA*, Frankfurt/Main etc. 2003.

124 Diesen Hinweis verdanke ich Detlev Claussen.



duzenten in der Regel nicht beabsichtigte Wirkung aus.<sup>125</sup> Obwohl linke Autoren und Leser im Allgemeinen gegen die kommerzialisierte Bilderflut eingestellt waren, gerieten viele von ihnen selbst in den Sog der massenmedial vermittelten Bilder. Viele versuchten sich dieser Einwirkung zu entziehen, indem sie die Bilder in einen linkstheoretisch-politischen Kontext stellten und ihnen dadurch eine andere Deutung gaben.

Doch der Einfluss der Medien erfolgte auch auf anderer Ebene: Die Medien befriedigten zunehmend Neugierde und Sensationslust eines damals schon recht breit gestreuten Fernsehpublikums. Der Kamerablick auf die Protestaktionen verhalf diesen – selbst bei kritischer Kommentierung – zu einem hohen Bekanntheitsgrad, den sie auf anderem Wege nur schwerlich hätten erreichen können. Kraushaar spricht unter anderem davon, dass die »Protagonisten einem vom Fernsehen dominierten Formwechsel ausgesetzt [waren], der sie insgeheim zu Pop-Stars des Protests machte«<sup>126</sup>, obwohl sie ihrerseits das Medium für ihre Zwecke nutzen wollten und teilweise auch konnten. So hatten schon Horkheimer und Adorno – ungeachtet ihrer kulturindustriekritischen Ausführungen – reichlich Radio und Fernsehen zur Popularisierung ihrer Gedanken eingesetzt.<sup>127</sup> Doch auch die Akteure der Studentenbewegung fanden Zutritt zu den Massenmedien. Günter Gaus interviewte bereits im Dezember 1967 in der Sendereihe *Zu Protokoll* (ARD) Rudi Dutschke. Allerdings blieb das Verhältnis zwischen Außerparlamentarischer Opposition und den Massenmedien äußerst widersprüchlich und prekär.<sup>128</sup> Da damals das Fernsehen zwar schon in den meisten Haushalten etabliert war, förderte auf der einen Seite jeder Fernsehbericht den Bekanntheitsgrad der Bewegungen und ihrer Ziele. Auf der anderen Seite waren es insbesondere die Produkte der »Kulturindustrie« wie Fernsehen und *Bild-Zeitung*, die den Zorn vieler linker Gruppierungen hervorriefen, da sie in ihnen – eingedenk der Lehren der *Frankfurter Schule* – hauptsächlich Herrschaftsinstrumente der Unterdrückung, der Fremdbestimmung und der Manipulation sahen. Diese Einschätzung ließ die Bereitschaft zum Bücherlesen wachsen, zumal die Ansicht verbreitet war, dass sich »gute Medienprodukte« doch letztlich nur in Form von Büchern herstellen ließen. Hier wirkte die Tatsache nach, dass die Achtundsechziger noch in großem Ausmaß »schriftsprachlich sozialisiert« worden waren.

### III. DER NIEDERGANG DER LINKEN LeseBEWEGUNGEN

Das Versiegen der linken Lesebewegungen, das sich in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre abzeichnete<sup>129</sup>, brachte der »bizarren Ausnahmezeit der Begegnung von Markt und Marx« ein schnelles Ende.<sup>130</sup> Abgesehen von der allgemeinen Beobachtung, dass

125 Inge Münz-Koenen, Bilderflut und Lesewut. Die imaginären Welten der Achtundsechziger, in: Rosenberg/Münz-Koenen/Boden, S. 83-96, hier: S. 85.

126 Wolfgang Kraushaar, 1968 und Massenmedien, in: AfS 41, 2001, S. 317-347, hier: S. 346.

127 Ausführlich Clemens Albrecht, Die Massenmedien und die Frankfurter Schule, in: Albrecht/Behrmann/Bock, S. 203-246.

128 Dazu siehe Grasskamp, insb. S. 21 ff.

129 Im Grunde müssen die Siebzigerjahre hinsichtlich unseres Themenbereichs unterteilt werden, und zwar in die Aufschwung- und Hochphase von 1965/67 bis 1973/75 und in die Abschwungphase von 1975 bis 1979. Die Relativierung der Bedeutung von Zäsuren zeigt sich allerdings daran, dass gerade Ende der Siebzigerjahre und in den frühen Achtzigerjahren nicht nur die neue Tageszeitung der undogmatischen Linken, die *taz*, erfolgreich aus der Taufe gehoben wurde, sondern auch eine Reihe von lokalen Wochenzeitungen mit zum Teil recht hohen Auflagen entstanden. Schreiben Axel Schildt an die Autorin, 17.11.2003.

130 Schreiben Axel Schildt an die Autorin, 28.3.2002.

Bewegungen sich generell nicht lange auf gleicher Höhe halten können, sondern sich entweder verstärken oder abschwächen, jedenfalls sich verändern, lassen sich für das Ende des linken Literaturbetriebes spezielle Gründe ausmachen, die kurz angeführt werden sollen:

Die linken Lesebewegungen waren von vornherein wie alle Bewegungen *quantitativ recht begrenzt*. Nicht vergessen werden sollte, dass beispielsweise die reformorientierten bzw. links eingestellten Lehrer lediglich einen kleinen Teil der Lehrerschaft ausmachten, wobei freilich in Rechnung zu stellen ist, dass zwischen den einzelnen Schulen und Fächern unterschieden werden muss. Das Gleiche gilt auch für Hochschullehrer an Universitäten.<sup>131</sup> Allerdings war diese Minderheit zeitweise recht einflussreich und errang teilweise sogar eine gewisse Deutungshoheit in ihrem beruflichen Umfeld.<sup>132</sup>

Zwar währte dieser Boom linker, gesellschaftskritischer Literatur rund zehn Jahre, von ca. 1968/69 bis 1979, aber schon in den frühen Siebzigerjahren machten sich innere Brüche auch auf dem Büchermarkt bemerkbar. Gemeint ist der *Zerfall der breiten Studentenbewegung* in viele Gruppen und Grüppchen. Insbesondere sorgten die diversen kommunistischen Splittergruppen mit großer Verve dafür, dass sie ihre je eigene Plattform entwickelten. Seit dem Zerfall der Studentenbewegung teilte sich die Literaturproduktion einerseits in einen breiten, linken Marktbetrieb<sup>133</sup> und andererseits in Publikationen zur Unterstützung gruppenbezogener politischer Aktivitäten sowie permanenter ideologischer Selbstvergewisserungen.<sup>134</sup> Die immer erbitterter geführten Auseinandersetzungen – die »K-Gruppen-Quälerei« (Negt) – ließen einen lediglich auf die jeweilige Splittergruppe bezogenen Literaturkanon und separierte Bücherläden sowie Büchertische entstehen, wodurch nicht nur der allgemeine linke Literaturbetrieb litt, sondern auch der gruppenübergreifende linke Diskussionszusammenhang zerbröselte.<sup>135</sup>

Die Zersplitterung der Studentenbewegung und der »linken Szene« hatte zwar in den ersten Jahren zeitlich parallel zum erfolgreichen Auf- und Ausbau des linken Literaturbetriebes stattgefunden. Offensichtlich dominierte zunächst der gemeinsame Fundus an linker Literatur, die gruppenübergreifend gelesen wurde, und die Literatur, die speziell die jeweils eigene Position abstützen oder abgrenzen sollte, wurde zusätzlich rezipiert. Als sich jedoch mit den Jahren das Interesse an diesem allgemeinen Fundus abschwächte, vergrößerte sich das relative Gewicht der politisch gespaltenen Literaturproduktion. Ein Indiz für diesen schleichenden Erosionsprozess mag in der abnehmenden Solidarität unter linken Verlegern gesehen werden, die sich an der Vernachlässigung der Gegenbuchmesse zeigte, woraufhin sie schließlich seit 1985 überhaupt nicht mehr stattfand.<sup>136</sup>

Hinzu kam ein *verstärkter Pragmatismus und Reformismus*. Günther Busch vom Suhrkamp Verlag machte 1979 die Beobachtung, dass die politischen Gegenkräfte nicht zufällig »eine ihrer Hauptaufgaben in der Zähmung der gesellschaftlichen Einbildungs-

131 Kaum berührt wurden die Technischen, Naturwissenschaftlichen, Juristischen, Ökonomischen und Medizinischen Fakultäten.

132 Darauf verweist Rudolf Wolfgang Müller, Schreiben an die Autorin, 8.3.2002.

133 Dazu gehörten in erster Linie alle Bücher über die sozialistischen »Klassiker«. Viele junge Intellektuelle lasen auch »querbeet«, das heißt Literatur, die verschiedenen Linksströmungen zuzuordnen war. Hierzu gehörten auch DKP-nahe Autoren wie Reinhard Kühnl, Klaus Holzkamp, Jörg Hufschmidt, sowie Bücher aus dem DKP-nahen Pahl-Rugenstein Verlag.

134 Arnold, Skizzen, S. 20.

135 Interview mit Wolfgang Müller, 28.8.2001. Vgl. auch die Kritik von Blanke, S. 11. Zur Diffusion auf organisatorischem Gebiet trug auch die Sponti-Szene bei. Siehe den Beitrag von Wolfgang Kraushaar in diesem Band.

136 Volpers, S. 49.

kraft« erblickten.<sup>137</sup> Es gab in der SPD massive Bestrebungen, die linkssozialistische Deutungskraft auf dem Büchermarkt zu brechen und einem pragmatischen Reformismus den Weg zu bahnen. So wurde Eduard Bernstein als Vertreter eines solchen Reformismus von der Friedrich-Ebert-Stiftung absichtsvoll verlegt. Seine Bücher erreichten ebenfalls hohe Auflagen.<sup>138</sup> Die Reformismuskussion fand vor allem in der Zeitschrift *Die neue Gesellschaft*, die seit 1969 der Friedrich-Ebert-Stiftung gehörte, sowie in der Zeitschrift *Forum DS* eine breite Diskussionsplattform.<sup>139</sup> Zunächst gegenüber den zahlreichen neomarxistischen Ansätzen eher in der Defensive, gewannen die reformorientierten Strategieansätze mit der Zeit mehr und mehr Deutungsterrain.<sup>140</sup> Zugute kam der sozialdemokratischen Alternative und Offensive, dass sich mit der Zeit die Attraktivität der sozialen Utopien abgenutzt hatte. Diese hatten ihre Anziehungskraft vor allem auf jene Menschen verloren, die sich schließlich mit den Grenzen des Machbaren abfanden und die begrenzte Reformfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft zu akzeptieren lernten.<sup>141</sup> Selbst diejenigen, die diese Reformfähigkeit »nur« als graduell einschätzten, konnten sich nicht der eigenen Erfahrung verschließen, dass hinsichtlich der Demokratisierung, Liberalisierung, Pluralisierung sowie der sozialen Ausrichtung der Gesellschaft bereits viel in Bewegung geraten war und dass sie vielleicht dazu selbst einen Beitrag geleistet hatten.

Aus der Vogelperspektive kann die Lesekultur der linken Protestgeneration als die vorläufig letzte betrachtet werden, die bei ihren Vernetzungen und ihren Diskussionsforen in einem so großen Ausmaß auf das geschriebene Wort in Buch- oder Zeitschriftenform rekurrierte. Das resultierte bis zu einem gewissen Grade aus der Sozialisation dieser in den Vierziger- und frühen Fünfzigerjahren geborenen Generation, die noch hauptsächlich mit den Printmedien aufgewachsen waren. Demgegenüber gewann bei der Sozialisation der nachfolgenden Alterskohorten das *Fernsehen immer mehr Gewicht*. Dadurch schwächte sich für sie die Bedeutung der Printmedien ab, obwohl sich die quantitative Verbreitung und die Dauer des Lesens keineswegs verringerte. Jedoch dominierte im Alltag ein »Multi-Media-Nutzer«-System<sup>142</sup>, in das zwar die Printmedien nach wie vor eingeschlossen waren, aber nicht mehr unbedingt das Zentrum bildeten.

Ein weiterer Grund für das Abflauen der linken Lesebewegungen ist in der Verselbstständigung des locker mit den Lesebewegungen verbundenen Aktionismus zu sehen, wobei dieser immer antiintellektueller wurde.<sup>143</sup> Die Gewalttaten der *Roten Armee Fraktion* und deren »pathologische Interpretation der Gesellschaft«<sup>144</sup> führten zu einer *neuen Nachdenklichkeit* über den in bestimmter linker Literatur als Möglichkeit – nicht als Notwendigkeit – angelegten *Deutschen Herbst* des Jahres 1977. Freilich bewirkte diese Nachdenklichkeit keine Stärkung der Lesebewegungen, wie man vielleicht im ersten Au-

137 Günther Busch, Statt eines Nachworts: Begleitbrief an eine italienische Leserin, in: Jürgen Habermas (Hrsg.), Stichworte zur geistigen Situation unserer Zeit, Bd. 2, Frankfurt/Main 1979, S. 842-848, hier: S. 844.

138 So erreichte Bernsteins Hauptwerk *Die Voraussetzung des Sozialismus und die Aufgabe der Sozialdemokratie* im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Berlin/Bonn 1973 die 5. und 1984 die 8. Auflage der Neuauflage von 1921. Vgl. Boll, S. 638.

139 Beteiligt waren Thomas Meyer, Johanno Strasser, Hermann Scheer, Horst Heimann und andere.

140 Boll, S. 638.

141 Darunter befanden sich zahlreiche Reformsozialisten, die später die Politik bestimmten, wie Gerhard Schröder, Heidemarie Wiczorek-Zeul, Thilo Sarrazin und Karsten D. Voigt.

142 Limmroth-Kranz, S. 6.

143 Interview mit Detlev Claussen, 13.5.2002.

144 Oskar Negt, in: Neue Presse vom 30.10.2001.



genblick vermuten könnte. Im Gegenteil trat bei vielen eher eine Distanzierung von dem, was auf dem Büchermarkt als links angesehen wurde, ein. Wer von Revolution sprach, galt »schon« ab 1975 als Träumer – ein Zeichen dafür, dass sich bereits vor dem *Deutschen Herbst* der Wind gedreht hatte. Die unscharfe Abgrenzung vieler Linker gegenüber dem Gewaltthema, die teilweise sogar zu Grenzverwischungen führte<sup>145</sup>, zeitigte mit den Jahren einen Bumerangeffekt, der zu einer Schwächung des linken Literaturbetriebs und der linken Lesebewegungen führte.

Auch setzte im *ästhetischen Bereich* ein Wandel ein. Die leserunfreundliche, dicht gesetzte Times-Schrift<sup>146</sup> wurde für viele kleine Verlage zum Problem, erst recht, als die etablierten Unternehmen ihre Bücher mit vielfältigen Abbildungen schmückten.<sup>147</sup> Bleiwüsten verloren schnell ihre ehemalige Symbolkraft, die Vorliebe für eine mehr die Sinne ansprechende Buchästhetik nahm selbst unter linken Käufern und Käuferinnen zu, was auch durch technologische Neuentwicklungen und gestiegene Einkünfte gefördert wurde. Klaus Wagenbach erkannte diese Wende beizeiten. Überliefert ist sein Ausspruch, dass Taschenbücher sogar »gut riechen« müssten.<sup>148</sup> Das Verlangen nach schön gedruckten und bebilderten Büchern wuchs im Zeitalter der Visualität, vor allem seit den Achtziger- und Neunzigerjahren: Das veränderte die Kaufnachfrage, was de facto zu Lasten des Absatzes linker Kleindruck-Literatur ging. Es kam zu einem regelrechten linken Ästhetizismus, demzufolge schöne Literatur und überhaupt »schöne Bücher« vermehrten Absatz fanden.<sup>149</sup>

Parallel hierzu setzte eine gewisse Kritik an der *Theorielastigkeit* sowie eine *Politikmüdigkeit* ein. Die Theorieorientiertheit gesellschaftskritischer Literatur wurde zunehmend als »zu kopforientiert« apostrophiert.<sup>150</sup> Offenbar trat eine gewisse Erschöpfung in der geistigen Auseinandersetzung mit marxistischen Theorien ein. Manche theoretischen Gedankenführungen wirkten überdies besonders bleiern, weil sie einen Exklusiv-

145 Über Gewalt wurde bis dahin wenig reflektiert. Symbolische Provokationen und Gewaltanwendung lagen dicht beieinander. Gewalt gegen Sachen wurde als eine eigene Kategorie gefasst. Später kam die Diskussion über strukturelle Gewalt (Galtung) auf, die ungeachtet aller Erkenntnisgewinne die Problematik der Gewaltanwendung verwischte. Interview mit Detlev Claussen, 13.5.2002.

146 Interview mit Wolfgang Müller, 27.8.2001.

147 Auf die technischen Neuerungen soll hier nicht weiter eingegangen werden.

148 Limitiert (2000), Nr. 1, S. 35.

149 So bot beispielsweise der Verlag Roter Stern (um 1978/79) das Buch *Rätsel* von Margarethe Huber in einer limitierten Auflage von 350 Exemplaren handsigniert und gebunden in blauem Lammleder zum Verkauf an. Auch die Verlage Klaus Wagenbach und Trikont stiegen um. *Uli und Micha [...]*, S. 30. In diesem Zusammenhang sollte der Blick auf die Comics fallen, die sich schon während der gesamten Siebzigerjahre zunehmender Beliebtheit erfreut hatten. *Walter H. Pehle, Verschweigen oder publizieren? Helfen Bücher gegen den Rechtsextremismus*, in: *Friedwart Maria Rudel* (Hrsg.), *Rechtsextremismus bekämpfen: Aufklärung und Selbstvergewisserung*, Essen 1995, S. 131-154, hier: S. 135. Schon in manchem Raubdruck – etwa in einer wiederveröffentlichten Schrift von Karl Korsch – waren Comic-Figuren abgebildet; Beispiel in: *Götz von Olenhusen, Schwarze Kunst*, S. 281.

150 Interview Frank Zadach-Buchmeier mit D.P., 21.8.2001. Die Theorielastigkeit der linken Literatur war in Deutschland ausgeprägter als in den USA, in Großbritannien und Frankreich. Ingrid Gilcher-Holtey betont allerdings auch die strukturellen Äquivalente zwischen den Theoriesätzen der bundesrepublikanischen Studentenbewegung und der *Nouvelle Gauche* in Frankreich sowie der *New Left* in den USA. Gemeint ist die Revision der marxistischen Theorie, die zum Ergebnis hatte, dass die junge Intelligenz sich als die Avantgarde des Transformationsprozesses begreifen konnte. *Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke*, in: *dies.* (Hrsg.), 1968 – Vom Ereignis, S. 168-187, hier: S. 185.

anspruch gegenüber anderen theoretischen Strömungen erhoben. Eine ›Bricolage‹ von Theorien war unerwünscht und lediglich im Bereich der persönlichen Befreiung gestattet. Hinzu kam, dass die Vielzahl theorieorientierter Publikationen das Interesse ermüden ließ, zumal die erhoffte dynamische Entwicklung diskursiver, der Aufklärung verpflichteter Öffentlichkeiten über ein bestimmtes Maß nicht hinausging. Wichtige theoretische Anliegen, wie etwa die klassischen Sozialismustheorien, waren bereits gesellschaftlich etabliert worden und gingen im Laufe der Siebzigerjahre selbst in Schulbücher ein, so dass sie für die neu heranwachsende Schülergeneration nichts Neues oder Außergewöhnliches darstellten.

Es muss auch zahlreiche Personen gegeben haben, die der Politik und des Lesens über Politik überdrüssig wurden. In den Siebzigerjahren hatte ein politischer Essay eine Grundauflage von 15.000 Stück, dreißig Jahre später nur mehr von 3.000 bis 5.000.<sup>151</sup> Ein Buchhändler vergegenwärtigte sich die damalige Veränderung wie folgt: »Also nach diesem Zyklus von hoch angestregtem politischen Dasein« kam der Gegentrend: »Die Leute verlangten jetzt plötzlich was anderes, verlangten Texte aus dem [Verlag] Trikont – was nichts mehr mit Befreiungsbewegung [und] Politik zu tun hatte, sondern was mit Indianern, was mit Stonehenge.«<sup>152</sup> Die ehemalige politisch motivierte Gegenkultur entpolitisierte sich oder bezog sich auf sich selbst. Manche ihrer Träger engagierten sich in praxisnahen Projekten, die sich oftmals auf die unmittelbare quartierliche Umgebung bezogen.<sup>153</sup> Die sozialen Utopien hatten ihre Faszination vor allem für die nachwachsende Generation verloren. Diese favorisierte stattdessen entweder verstärkt das Genre *science fiction* oder sie widmete sich der Literatur über praxisorientierte Projekte<sup>154</sup> oder ihr Lesebedürfnis ließ sich gar nicht mehr in eine bestimmte Rubrik einordnen. Klaus Wagenbach konstatierte die Herausbildung des Typus eines wilden und autonomen Lesers.<sup>155</sup> Es gebe seither keine allgemeinen Richtungen mehr, so Wagenbach, die man bedienen müsse oder gegen die man sich wenden könne.

Je weniger kalkulierbar die Leserschaft wurde, umso genauer mussten die Verlage rechnen. *Betriebswirtschaftliche Überprüfungen* einzelner Bücher und Reihen, die es bis dahin so gut wie gar nicht gegeben hatte, nahmen gerade in der hier zur Diskussion stehenden Phase stark zu. Dazu kam, dass die neue Alterskohorte der Verlagsmitarbeiter und -mitarbeiterinnen, die allmählich in einflussreiche Positionen nachrückte, Ertragszahlen auf den Tisch legte und so jenen inhaltlich argumentierenden Lektoren, die mit ihren Büchern die Gesellschaft verändern wollten, ihre Position erschwerte.<sup>156</sup> Kurz gesagt, die Verlage registrierten genauer als in früheren Jahren die geringer werdende Nachfrage nach linker Literatur und zogen daraus Konsequenzen.

Gravierende Verschiebungen bei den Interessenschwerpunkten ergaben sich schließlich durch die *neuen sozialen Bewegungen*, die während der Siebzigerjahre mehr und mehr von sich reden machten und die insbesondere zu Anfang der Achtzigerjahre zur Blüte

151 Wagenbach, in: *ml* [...], S. 10.

152 Interview Zadach-Buchmeier mit K., 27.9.2001.

153 Ähnlich: Michael Kimmel, *Studentenbewegungen der 60er Jahre. Frankreich, BRD und USA im Vergleich*, Wien 1998, S. 234. Diese Entwicklung begann schon in den frühen Siebzigerjahren und verstärkte sich gegen Ende des Jahrzehnts.

154 Letzteres bestätigt Lehrer D.P.; Interview Frank Zadach-Buchmeier mit D.P., 21.8.2001. Science Fiction-Geschichten wurden allerdings auch von linken Autoren verfasst, ebenso Comics. Vgl. Daum, *passim*.

155 Klaus Wagenbach, in: *ml* [...], S. 11.

156 Interview mit Matthias Wegner, 3.4.2003.

kamen – vor allem die diversen Bürgerinitiativen<sup>157</sup>, Ökologiebewegung, Friedensbewegung, Geschichtswerkstätten, Hausbesetzer und Anti-AKW-Bewegung. Auch ist an die zweite Phase der neuen Frauenbewegungen nach 1975 zu denken, die einerseits durch Selbsterfahrungsgruppen, andererseits durch feministische Projekte gekennzeichnet waren, etwa Frauenhäuser und Frauensommeruniversitäten.<sup>158</sup> All diese Aktionsgruppen waren zwar Ausdruck, Folge und Motor einer Dynamisierung der Gesamtgesellschaft, setzten sich aber zeitlich wie auch inhaltlich von den linken Lesebewegungen der frühen Siebzigerjahre ab.<sup>159</sup>

Freilich geht es bei der hier getroffenen Feststellung allenfalls um Gewichtsverschiebungen, denn Überlappungen von Lese- und Aktionsbewegungen gab es selbstredend während des gesamten hier behandelten Zeitraums.<sup>160</sup> Die genannten Gruppen waren insgesamt weniger an Theorie orientiert, sie dachten stärker praxisbezogen.<sup>161</sup> Vielen half der Marxismus als theoretisches Gedankengebäude wenig, wenn es galt, eine Brücke zu den Bemühungen um kleine Veränderungen in der Gesellschaft und im Alltag zu schlagen. Die durch die radikale Theorieorientiertheit erzeugte Spannung zu den sozialen und politischen Wirklichkeiten hielten zahlreiche Linke auf Dauer nicht aus, zumal wenn sie mittlerweile im Beruf standen oder Kinder versorgten. Sie begannen sich aus dem Theorie-Diskurs zu verabschieden, wandten sich Fragen zu, die handgreiflicher erschienen und für die der Marxismus eher den Blick verstellte, als dass er Lösungen parat hielt.<sup>162</sup>

Dies galt insbesondere in Bezug auf Frauenbelange. Die Leerstellen des Marxismus im Hinblick auf die so genannten Nebenwidersprüche, wozu die Benachteiligungen von Frauen angeblich gehörten, wurde nun in allen ihren negativen Konsequenzen für das Leben vieler Frauen deutlich gemacht. Die autonome Frauenforschung beruhte auf anderen Theorieansätzen bzw. entwickelte diese selbst. In den späten Siebzigerjahren machte sich dies auch in den Verlagen bemerkbar: Einige Bücher erhielten große Auflagen, so im Rowohlt Verlag die von Alice Walker, Marie Cardinal, Aicha Lemsine und Märta Tikkanen.<sup>163</sup> Ab 1976 bzw. 1977 erschienen die publikumswirksamen Zeitschriften *Courage* und *Emma*. Frauen bekamen nun auch ihre eigenen Verlagsreihen, etwa die von Angela Praesent herausgegebene rororo-Reihe *neue Frau*, die bezeichnenderweise ebenfalls erst 1977 startete. Mit Susanne von Paczensky als Herausgeberin begann 1978 die Reihe *Frauen aktuell*.<sup>164</sup>

157 Die lokalen Bürgerinitiativen hatten sich schon während der Siebzigerjahre mittels vieler kleiner Stadtteilzeitungen, wie zum Beispiel das *Blatt* in München, vernetzt. Durch die zahlreichen Kleinanzeigen gewannen diese Blätter auch Gebrauchswert in Alltagsfragen. Erst die späten Achtzigerjahre führten zum Niedergang dieser kleinmaschigen, lokalen Alternativkultur. Gleichzeitig entstanden in den Achtzigerjahren die Geschichtswerkstätten, denen es vielfach gelang, Geschichtskultur und kollektives Gedächtnis der Städte zu verändern.

158 In diesem Zusammenhang ist zudem auf das Ineinandergreifen der Ziele der autonomen Frauenbewegung mit jenen Frauen, die in den Parlamenten und anderen Institutionen saßen, hervorzuheben. Vgl. Krauss, S. 160 f.

159 Als Überblick vgl. Karl-Werner Brand/Detlef Büsser/Dieter Rucht, *Aufbruch in eine andere Gesellschaft*, Frankfurt/Main 1983.

160 Siehe zum Beispiel die aktionsorientierte Schülerbewegung der späten Sechzigerjahre. Es handelte sich um den Nachwuchs der »68-er«, der die studentische Politik in den Siebzigerjahren bestimmte. Schildt, *Nachwuchs*, S. 231. Vgl. auch die Reihe *Informationen zur Zeit* (Fischer Taschenbuch Verlag). Schriftliche Auskunft Walter H. Pehle, Fischer Verlag, 9.7.2001.

161 Krauss, S. 157 f. Ein solcher Praxisbezug war allerdings schon seit 1968 erkennbar gewesen.

162 Schmid, S. 30 f.

163 Naumann/Roessler, S. 28.

164 Ebd., S. 27 f.



Hatte schon im Jahre 1971 Heinz Ludwig Arnold nüchtern konstatiert, dass »der Literaturbetrieb [...] – ebenso wie der Literaturmarkt – von neuen Ideen und vom ständigen Wechsel« lebe<sup>165</sup>, so begann sich schon nach einigen Jahren des großen Erfolgs linker Literatur das Blatt zu wenden. Schließlich fand 1979 die Ära linker Buchproduktion ihren symbolischen Abschluss, als der tausendste und letzte Band der Reihe *edition suhrkamp*, der so genannten Alten Reihe, erschien. Das Ende dieser Reihe bedeutete das Ende einer Ikone des linken Literaturbetriebs. Dies signalisierte das Ende einer Ära, deren Faszination allerdings schon einige Jahre zuvor nachgelassen hatte. Die Umstellung der Verlage auf neue Sparten verringerte deren Interesse an der Erneuerung des bisherigen breiten Fundus linker Aufklärungsliteratur. Programmatisch hierfür war der Start der Neuen Folge bei *edition Suhrkamp* im Jahre 1979.

Aus dem Rückblick ist der epochale Wandel der Gesellschaft, der seit der Mitte der Siebzigerjahre einsetzte, klar erkennbar. Seine Konturen können hier lediglich mit Stichworten angedeutet werden: Postfordismus in Produktion und Organisation, Ende der Wachstumsglaubens und der Ausbaumöglichkeiten des Sozialstaates, Zunahme des Arbeitslosensockels, Medialisierung der Gesellschaft, neue soziale Bewegungen sowie das Ende des »sozialdemokratischen Jahrzehnts« (1982). Hinzu kam eine Verengung der Berufschancen für Akademiker. So verließen linke, ältere Studierende nach erfolgreichem Studium die Universitäten, doch den Lehrberuf zu ergreifen, stieß bereits in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre wegen einsetzender Sparmaßnahmen oftmals auf Schwierigkeiten. Viele wurden durch ihre Berufstätigkeit und ihre institutionelle Einbindung schließlich auch in andersartige alltagskulturelle Kontexte integriert und hörten, wie der Verleger Wagenbach aus der Retrospektive überspitzt meint, »schlagartig« auf, »überhaupt noch zu lesen«.<sup>166</sup>

Ein Ausdruck dieser gesellschaftlichen Veränderungen war die stärkere Historisierung sozialistischer Theorien und der Arbeiterbewegung. Gefragt waren nun in erster Linie die Geschichtswissenschaften, die sich mit gewohnter Gründlichkeit vermehrt der Aufarbeitung solcher Themen widmeten, dabei aber Aktualisierungen und Normsetzungen vermieden. Dieser Trendwechsel zugunsten einer (kritischen) Historisierung der Themen und damit der Geschichtswissenschaft wurde auch in der Sozialdemokratischen Partei wohlwollend aufgenommen. Entsprechende Zeichen setzte der Vorsitzende der SPD, Willy Brandt, in seiner Rede anlässlich des 100. Todestages von Karl Marx 1983, als er zum Ausdruck brachte, dass das Erbe von Marx als ein historisches Erbe zu gelten habe und deshalb zu bewahren sei, dass dieser aber heute beträchtlich an Anziehungskraft verloren habe.<sup>167</sup> Die bis dahin vorherrschenden Leitwissenschaften Soziologie, Sozialpsychologie und Politikwissenschaften, die in den Siebzigerjahren auch einen Teil der Aufgaben der Geschichtswissenschaft zu übernehmen beanspruchten, verloren zugunsten einer sich mittlerweile selbst erneuernden Geschichtswissenschaft an Einfluss und Interpretationsmacht. Ein anderer, weniger auf Systeme als auf Menschen gerichteter Blick setzte sich mehr und mehr durch.<sup>168</sup> So baute Walter H. Pehle, der 1976 zum Fischer Taschenbuch Verlag gekommen war, das Historische Programm auf.<sup>169</sup> Paradig-

165 Arnold, Skizzen, S. 11.

166 So Wagenbach, in: *ml* [...], S. 8.

167 FR vom 16.3.1983, Dokumentation, S. 14. Für diesen Hinweis danke ich Michael Vester.

168 Ausdruck des Paradigmenwechsel war auch der Erfolg des Fernsehfilms »Holocaust« im Jahre 1979. Subjektbezogen forschten auch die Geschichtswerkstätten.

169 Walter H. Pehle, Die Leerstelle. Warum gibt es die Buchreihe »Die Zeit des Nationalsozialismus«, in: Hans-Günter Thien (Hrsg.), Bücher, nichts als Bücher, Münster 1994, S. 179-191.

matisch für die Trendwende ist auch die von ihm seit 1977 herausgegebene *Schwarze Reihe* über den Nationalsozialismus, in der seither hauptsächlich Historiker schreiben.<sup>170</sup>

#### IV. ZUSAMMENFASSUNG

Betrachtet man das 20. Jahrhundert insgesamt, so lässt sich die alternative Literaturproduktion der Siebzigerjahre seitens der kleinen, kollektiv geführten Verlage anderen Alternativ-Unternehmen zuordnen, vor allem der Konsum- und Genossenschaftsproduktion mit ihrem Höhepunkt in den Zwanzigerjahren sowie der alternativen Herstellung und Distribution von Ökowaren im Kontext der Ökologie- und Dritte-Welt-Bewegung seit den Achtzigerjahren. Die Geschichte der linken Kleinverlage gehört demnach in eine Geschichte der Alternativproduktion und damit in eine Geschichte der noch nicht geschriebenen Nischenproduktion des 20. Jahrhunderts – eines Jahrhunderts radikal zunehmender Kapital- und Marktkonzentration.

Hatten die kleinen Linksverlage und die Raubdruckproduktion es für einige Jahre geschafft, das *Feld* der Verlage zu dynamisieren, so gelang den linken Lese- und Diskursbewegungen ähnliches: Auch sie konnten eine Zeit lang die Positionen in beträchtlich großen Teilen der Öffentlichkeit verschieben und sogar partielle Deutungsmacht gewinnen. Betrachtet man das 20. Jahrhundert insgesamt, so gewann in diesen Jahren für einen kurzen historischen Augenblick die gesellschaftskritische Sicht des kapitalistischen Systems für zahlreiche Menschen sinnvermittelnde Dominanz. Dies erfolgte nicht zufällig auf dem Hintergrund des »sozialdemokratischen Jahrzehnts« und führte zu einem spannungsreichen Verhältnis zwischen den außerhalb der SPD agierenden Linken und jenen, die in und mit der SPD Reformen voranzutreiben versuchten. Man vergegenwärtige sich: In einer Zeit, in der trotz aller Entspannungspolitik die massive Systemkonkurrenz zwischen Ost und West weiterging, wurden in Westdeutschland zuhauf Bücher und Zeitschriften verlegt, deren Inhalte auf die Delegitimierung des eigenen kapitalistischen Wirtschaftssystems sowie auf eine fundamentale Kritik von Politik und Kultur ausgerichtet waren. »Kapital«, »Imperialismus«, »Produktivkräfte« wurden gängige Vokabeln, und die meisten, die sie benutzen, wussten durchaus, dass sie von Marx oder von Lenin stammten.<sup>171</sup>

Die Lesebewegungen bereiteten nicht nur die Studentenbewegung vor, sie begleiteten diese auch und folgten ihr bzw. schufen Übergänge hin zu den neuen sozialen Bewegungen der späten Siebziger- und frühen Achtzigerjahre. Die Lesebewegungen, selbst ein Produkt des bereits geöffneten kulturellen Raums seit den Sechzigerjahren, trugen mit den von ihnen geschaffenen alternativen Öffentlichkeiten zur Politisierung neuer Schichten der Bevölkerung<sup>172</sup>, zur kulturellen Liberalisierung, zur Akzeptanz von pluralisierten, antiautoritären Lebensstilen und zur Bejahung der Partizipations- und Demokratisierungsansprüche vieler Gruppen in der Gesamtgesellschaft der alten Bundesrepublik

170 Vgl. zum Beispiel *Walter Manoschek*, Literatur, in: *Mittelweg* 36 4, 1995, H. 4, S. 41-43; *Pehle*, Die Leerstelle, S. 179 f. Man könnte auch die auf Vorschlag von Adalbert Hepp getroffene Entscheidung des Campus Verlages nennen, das Buch *History of the City* von Leonardo Benevolo übersetzen zu lassen und zu verlegen. Vgl. *Schwoerer*, S. 104.

171 Dies konstatierte Klaus Wolschner rückblickend in der *taz* anlässlich des 100. Todestages von Marx im Jahre 1983. *Klaus Wolschner*, Karl Marx ist tot. Es lebe ..., in: *taz* vom 14.3.1983. Diesen Hinweis verdanke ich Michael Vester.

172 Damit ist nicht politischer Aktionismus, sondern primär das Erwecken des Interesses an Politik gemeint.

bei.<sup>173</sup> So konstatierte Jürgen Habermas im Jahre 1979 sogar, dass die »intellektuelle Linke« »die Kultur der Bundesrepublik »gemacht« habe.<sup>174</sup> Die Lesebewegungen prägten auch nachhaltig jenen Teil der Funktionseliten der Berliner Republik, der gelernt hatte und die Chance erhielt, sich in das System selbst durch die Übernahme beruflicher Aufgaben einzubringen. Wenn Rudi Dutschke einst vom »Marsch durch die Institutionen« sprach, so war das Beschreiten dieses Weges in der Ausbauphase der Bürokratie und des Bildungssektors zu Beginn der Siebzigerjahre tatsächlich auch möglich, falls die Hürden des Radikalenerlasses übersprungen werden konnten.<sup>175</sup> Viele sind schließlich im Rahmen der SPD aktiv geworden. Schließlich haben die Lesebewegungen das Bedürfnis nach individueller Selbstbestimmung gestärkt, ein Bedürfnis, das einerseits zu gruppenorientierter Subkultur führen, andererseits den Boden für neoliberale Individualisierungsschübe bereiten konnte.

Sicherlich, wenn von linkem Literaturbetrieb und linken Lesebewegungen die Rede ist, handelt es sich gesamtgesellschaftlich gesehen um eine kleine Minderheit. Doch das kann von zahlreichen Bewegungen in der Geschichte gesagt werden – von der Aufklärungsbewegung angefangen bis hin zur ersten Frauenbewegung um 1900 oder von den sozialrevolutionären und gewerkschaftlichen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts inklusive der neuen sozialen Bewegungen der späten Siebziger- und der Achtzigerjahre.

Unter medienhistorischen Aspekten kann man mit Blick auf die gesamte zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die gesellschaftskritischen Lesebewegungen als ein singuläres Phänomen betrachten, zum einen in Bezug auf die weiter fortschreitende Öffnung des kulturellen und medialen Raums, zum anderen hinsichtlich des Vergesellschaftungsgrades des Leseprozesses, insofern dieser eng mit einer intensiven Diskussionskultur und mit bestimmten Lebensstilmustern verwoben war. Das lässt es bis zu einem gewissen Grade sogar zu, Parallelen zur Reformationszeit, zur Sturm- und Drang-Periode und zur Aufklärungsphase im Hinblick auf die jeweilige Lesekultur zu ziehen.<sup>176</sup> Jürgen Habermas hat wohl Ähnliches im Sinn, wenn er den tiefgreifenden generationellen und gesellschaftlichen Einschnitt jener Zeit als eine Suche nach der aufgeklärten und nicht entfremdeten Gesellschaft interpretiert.<sup>177</sup> Die linken Lesebewegungen gaben Anstoß und waren Ergebnis einer neuartigen institutionellen und situativen Vernetzung von Produktion, Vertrieb und Rezeption, das heißt einer intellektuellen Verklammerung von Autoren, Lektoren, Buchhändlern und Leserschaft. Deshalb müssen Literaturbetrieb und Lesebewegungen stets in ihrer wechselseitigen Verzahnung gesehen werden.

Einen Aufschwung jener Verlage, die gesellschaftskritische Literatur veröffentlichten, sowie eine diese Literatur konsumierende Leserschaft gab es auch in anderen Ländern. Die wechselseitige transnationale Stimulation sollte nicht unterschätzt werden. So wurden Einflüsse aus der alternativen Szene der USA der Fünfziger- und Sechzigerjahre in der Bundesrepublik konstatiert.<sup>178</sup> Die Gleichzeitigkeit der politischen und kulturellen

173 Interview mit Wolfgang Müller, 28.8.2001.

174 Habermas Einleitung, in: ders., Stichworte, S. 8.

175 Inwieweit sie die Institutionen verändert haben, bedarf noch historiografischer Mikrostudien. Auch wenn die meisten »68-er« keine machtvollen Positionen außerhalb der Universitäten inne gehabt haben (so u.a. Schmidtke), sind Veränderungen, die auf den durch die breite Partizipationsbewegung erzeugten »neuen Zeitgeist« zurückzuführen sind, ja nicht auszuschließen. Vgl. Michael Schmidtke, S. 288.

176 Schreiben Michael Wildt an die Autorin, 6.12.2003.

177 Habermas verband seine Hoffnung auf eine neue kritisch-aufgeklärte Öffentlichkeit mit seiner Analyse der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und der Emanzipation des Bürgertums. Habermas, Strukturwandel.



Rezeption der US-Bürgerrechtsbewegung einerseits und der Gegnerschaft gegen die US-Einmischung in Vietnam andererseits verweist auf eine gespaltene Position vieler Linker in ihrer Einstellung gegenüber den Vereinigten Staaten.<sup>179</sup> Wechselseitige Bezüge zum gesellschaftskritischen Literaturbetrieb in Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden u.a.m. sind ebenfalls nachweisbar. Deshalb sollten die gesellschaftskritischen Lesebewegungen auch als Teil der die westliche Welt umfassenden Alternativbewegungen interpretiert werden. Insofern gehörten diese zu einer thematisch erweiterten Geschichte der Verwestlichung der Bundesrepublik. Hiermit wird bereits eine erste Besonderheit der westdeutschen linken Lesebewegungen angesprochen. Zu den Besonderheiten der bundesrepublikanischen Lesebewegungen gehört zweitens, dass die Entwicklung in den genannten Ländern kontinuierlicher und weniger eruptiv als in der Bundesrepublik verlief, weil der Nachholbedarf an gesellschaftskritischer Literatur in diesen Ländern nicht so groß war wie in Westdeutschland. Insofern zählen die Lesebewegungen in der Bundesrepublik zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Drittens war die Theorieorientiertheit und ein schwer zu verstehender Sprachstil in der Bundesrepublik besonders ausgeprägt. Viertens führte der Generationenkonflikt gerade im Hinblick auf die mangelhafte Aufarbeitung der NS-Zeit zu besonders harten Auseinandersetzungen.<sup>180</sup> Fünftens gehörte die Bundesrepublik zur vordersten »Front« im Kalten Krieg, was sich in verschiedener Weise – trotz der sozialdemokratischen Entspannungs- und Ostpolitik – auch im Umgang mit dem gesellschaftskritischen Literaturbetrieb und den damit verbundenen Lesebewegungen auswirkte.<sup>181</sup> Denn nur in der Bundesrepublik konnte in der polaren Kultur des Kalten Krieges aus rechtsliberalen und konservativen Kreisen der Bevölkerung immer wieder der »an die Linken« gerichtete Ruf ertönen: »Geht doch rüber«.

Kurzum, der »Markt für Marx« verschwand in der Bundesrepublik so schnell wie er gekommen war – ein Rest- und Nischenmarkt ist allerdings erhalten geblieben, der vor allem von jenen genutzt worden ist, die in Marx nach wie vor einen großen Theoretiker und Prognostiker der Weltentwicklung sehen. Ungeachtet der internationalen Dominanz des Neoliberalismus heutzutage soll die Zahl solcher Rezipienten und Rezipientinnen angesichts der Globalisierungstrends sogar wieder zugenommen haben – verbunden mit einer neuen Kapitalismuskritik, die besonders in Frankreich auf Resonanz stößt.<sup>182</sup>

178 Kunoff spricht von »adopted features of the American underground Publications«. Kunoff, S. 88.

179 Deshalb lässt sich die Auffassung, dass die Linke generell antiamerikanisch eingestellt gewesen sei, nicht halten, zumal linke Gruppen nicht nur mit linken Gruppen in den USA sympathisierten, sondern auch Elemente der linken amerikanischen Popkultur übernahmen.

180 Hierin liegen Unterschiede zu den USA und zu Frankreich. Doch gilt es zu beachten, dass nicht aufgearbeitete Geschichtsphasen auch in den USA und in Frankreich entscheidend zur Zuspitzung des Generationenkonflikts beitrugen. War dies in den USA die Auseinandersetzung mit dem McCarthyismus, so sind für Frankreich der Algerienkrieg, das Vichy-Regime und die Beteiligung der französischen Polizei an der Deportation der Juden und Jüdinnen spannungsverschärfende Momente gewesen.

181 Das ist ein Thema für sich und kann hier nicht mehr behandelt werden. In diesem Zusammenhang ist an den Radikalerlass zu denken, der zu Verfahren führte, die auch ein Teil der undogmatischen Linken durchlaufen musste.

182 Schreiben Rudolf Wolfgang Müller an die Autorin, 8.3.2002.